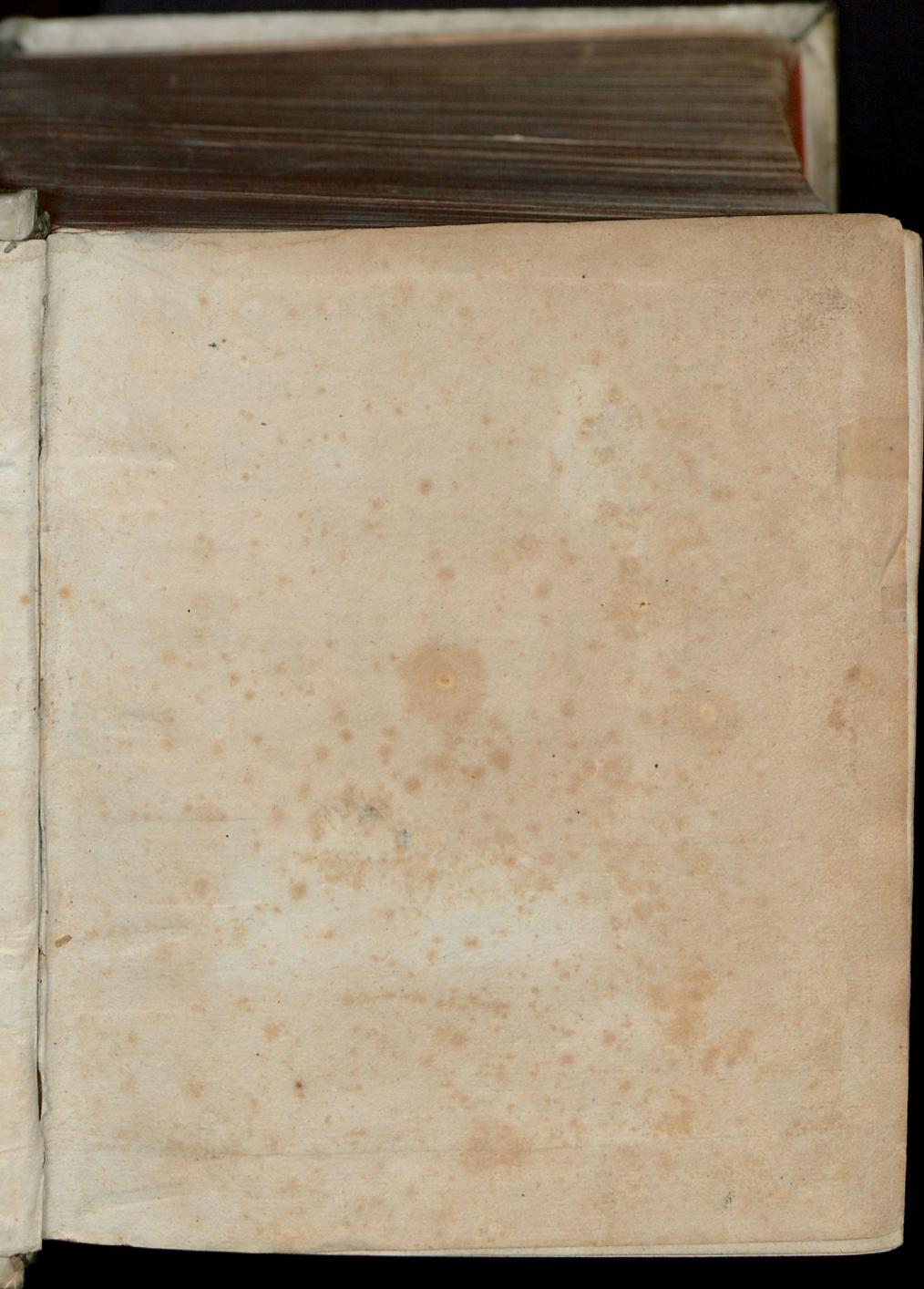
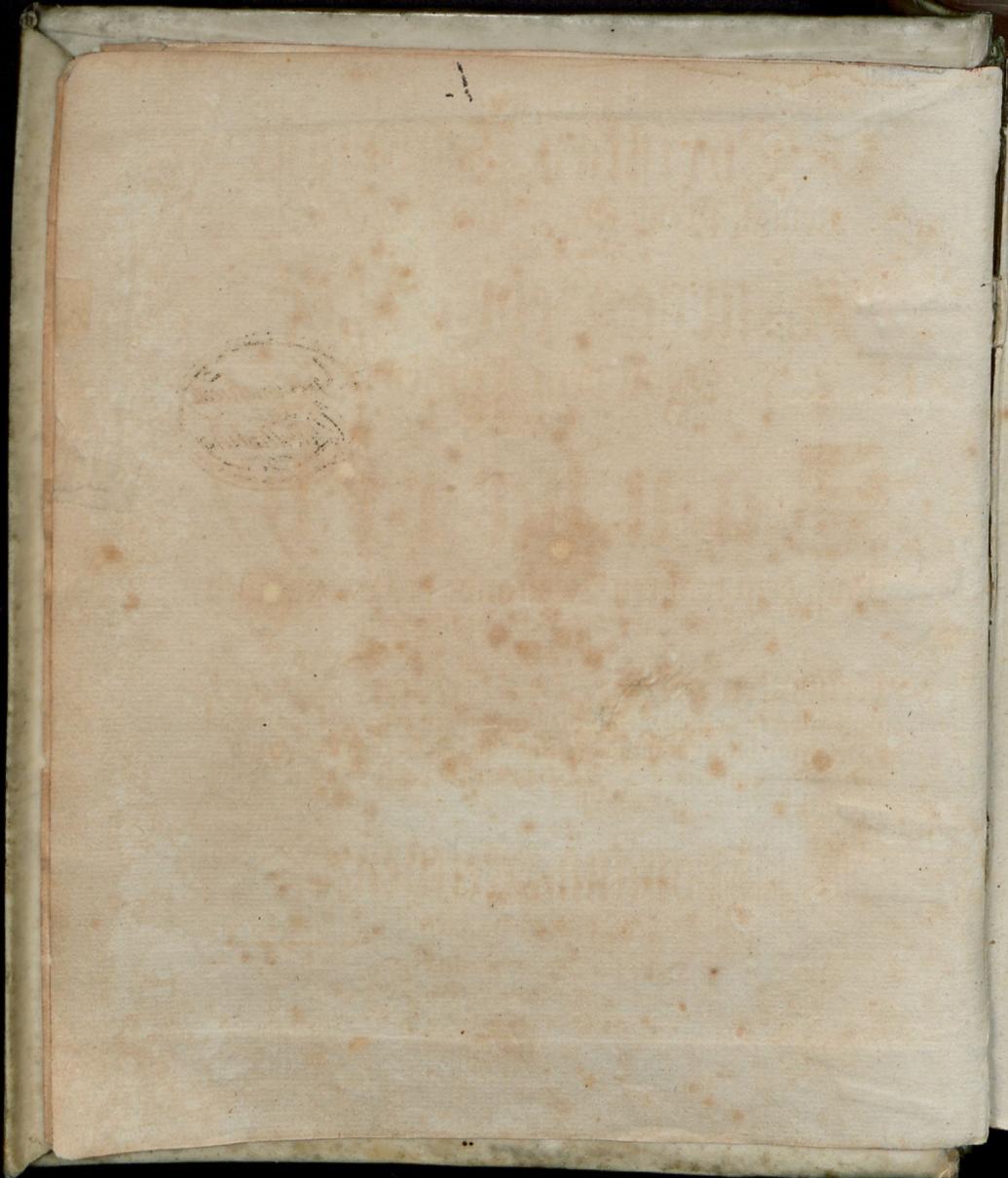


B 6
36
Sammelband







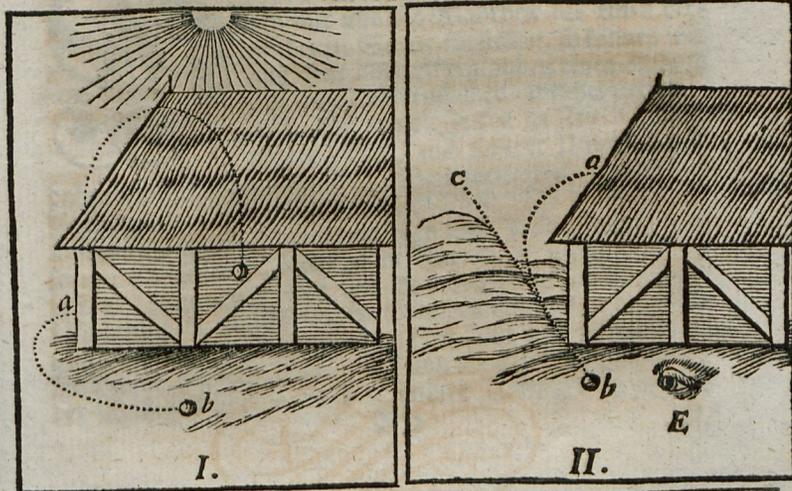
Unterricht

Wie man Gespenster und Gespenster = Geschichte prüfen soll:

Durch nöthige ^{gewiesene} INTERROGATORIA
Zu dem Zeugnisse der reinen Wahrheit

Herrn Jeremias Heimischen, Predigers zu Groben,
von den

Wirkungen eines so genannten Kobolds,
in der Pfarr-Wohnung daselbst. [206 5103]



Raptim: 1723.

Interit

Nullus in sacro
Mordabant se in sacco

Nullus & Nemo
Mordabant se in sacco.

Nullus clamabat,
Nemo audiebat.



Rapin: 177





Nöthige INTERROGATORIA

Zu dem Zeugnisse der reinen Wahrheit

Von den

Wirkungen eines so genannten
Kobolds in der Pfarr-Wohnung zu
Gröben.

Vorbericht.



Wenn wir uns die Wahrheit als einen vergrabenen Schatz fürstellen, so können wir uns ohne allen Aberglauben einen Kobold bey demselben einbilden, welcher verursacher, daß er von Zeiten zu Zeiten immer weiter rücket, und unserer Untersuchung dadurch viele Weitläufftigkeit, Beschwerigkeit, ja zuweilen die Unmöglichkeit selbst in den Weg leget. Je weniger wir nun mit tüchtigen Mitteln versehen sind, diesen Kobold von seinem besessenen Kleinode zu verbannen, je weniger haben wir uns zuzutrauen, daß wir den Schatz gehoben haben, und destomehr müssen wir fürchten, daß er uns statt der Perlen lauter nichtswürdige Kohlen oder sonst was garstiges in die Hände gespielet habe. Da nun dergestalt zu Erfindung der Wahrheit überhaupt so besondere Vorsicht von nöthen

ist, so kan man sich in der Untersuchung der heutigen Geister-
 Historien und Gespenster-Begebenheiten vornehmlich nicht
 genugsam hüten, weilien man wegen besonderer hierbey con-
 currirender Umstände die Wahrheit leicht verfehlen kan. Es
 wird als etwas bekandtes voraus gesetzt, daß die meisten
 Eltern und andere zu der Auferziehung der Kinder bestimme-
 te Personen durch ihre schlechte Aufführung verursachen, daß
 die Kinder für ihnen weder Ehrerbietung, noch Scheu, noch
 Furcht haben, und folglich in nichts mehr gehorchen wollen.
 Indem sie nun durch sichtbare Mittel nicht mehr gezwungen
 werden mögen, nehmen dergleichen Leute ihre Zuflucht zu
 unsichtbaren, machen den Kindern eine Beschreibung eines
 unsichtbaren, gewaltigen, grausamen und fürchterlichen Din-
 ges, dafür sie sich selbst grauend anstellen. Die Kinder neh-
 men nun eine Furcht für etwas an, das nichts ist, als ob es
 etwas wäre: Wenn sie zu grossen Leuten werden, treiben
 sie ihre Kinderzucht mit eben solchem Unverstande, wie ihre
 Eltern ehemahls mit Ihnengethan. Da müssen sie nun wie-
 der zu dem Popanz ihre Zuflucht nehmen, lügen ihren Kin-
 dern etwas für um sie zu bändigen, den Kobold aber, der ih-
 nen in der Jugend vorgelogen worden, lernen sie nicht ken-
 nen, ob sie sich schon aus ihrem eigenen Verhalten besser in-
 formiren könnten. Diese Meinung ist also in uns gepflan-
 zt ehe wir genugsame Fähigkeit haben die Wahrheit zu un-
 tersuchen. Und diese hindert auch die wahre Erkäntnuß der
 Geister- und Gespenster-Begebenheiten bey allen Leuten, und
 ich wolte fast sagen in allem Alter. Durch diese gleichsam
 unüberwindliche Furcht werden alle Sinnen des Menschen
 perturbiret, und bey der geringsten Vermuthung eines erschei-
 nenden Geistes oder übernatürlichen Wirkung ausser den
 Stand gesetzt zu erkennen was sich eigentlich zuträget. Die
 Einbildung ist bey solchen Zufällen vielerley. Der Melan-
 cholicus ist durch Hülffe vorerwiesener vorgefasseter Einbil-
 dung

dung in einer guten disposition ein Gespenste zusehen. Die
 Einbildungs-Krafft, die in Ihm herrschet, ist fähig ihm etwas
 fürzustellen: Die Bedachtsamkeit die ihm eigen ist, überre-
 det ihn, er habe alles wohl untersucht, indessen hat er das
 schon geglaubet, wessen er sich erst vermeinet überzeuget zu
 haben. Ich könnte von dem Cholerico und Sanguineo glei-
 che observationes anstellen: allein es kan ein jeder sich exa-
 miniren, und sein Verhalten erwegen, wenn er von einer viel
 geringeren anscheinenden Gefahr in Furcht oder gar in Schre-
 cken gesetzt wird. Außer diesen der Wahrheit entgegen ste-
 henden Hindernüssen kan ein Mensch durch andere außer ihm
 befindliche Ursachen davon abgeföhret werden. Bey man-
 chem kan sich eine besondere Begierde ereignen die Meinung
 von sichtbarer und empfindlicher Wirkung der bösen Geis-
 ter heute zutage zu erablimen, indem er von dem patrocinio
 oder Eigensinnes halben nicht nachgeben dürfen, besondere
 Vortheile hoffet; oder, weil er bey jeko ganz verfallenem
 Christenthum und Gottes Furcht des Teufels Furcht denen
 ruchlosen Menschen zu ihrer Seeligkeit ins Gewissen pflan-
 zen will. Ein solcher fürchtet sich nicht so sehr für dem ver-
 mutheten Geiste, als für gründlicher Untersuchung desselben,
 weil er durch Entdeckung einer Betrügerey Gefahr lauffen
 würde, allen durch solchen blinden Lermen erhaltenen See-
 len Vortheil auff einmahl zu verlieren. Ob dergleichen pia-
 fraudes jemanden werden helfen seelig machen, mögen andere
 untersuchen. Ich muß hier noch zu denen Ursachen der schwer zu
 erhaltenden Gespenster-Wahrheit anfügen die höchst angeneh-
 me Kitzelung des geistlichen Ehrgeitzes, da man ein solch ver-
 meintliches Teufels-Wunder lieber bey behalten als die einfäl-
 tige Wahrheit finden will, damit man sich in den Credit sonder-
 barer Heiligkeit, und mit einem worte, über den Knecht Got-
 tes Hiob setzen möge, als welcher von Gott solcher hohen

Handgreiflichen Versuchungen noch nicht einmahl gewürdiget wurde. Within entsethet die Hoffnung zu scheinbarlicher Annahmung einer geistlichen Gewalt über die Geister, wenn der Kobold endlich weichen wird: indem man kein exempel eines solchen körperlich wirkenden Geistes hat, der zuletzt nicht müde und seines spielens satt worden wäre. Ueberhaupt aber ist gewiß, daß ein jeder sich mit besonderen Erfahrungen, avantaures, Thaten und Zufällen so sehr gefalle, daß er so theure Gelegenheit sich besonderer Dinge zurühren, lieber kauffen als von sich stoffen wird. Ich muß hier mit meinem eigenen exempel ein bedenklicher Zeuge der Wahrheit seyn. Ich bin in einem Lande geboren, da man von Geisterwürdungen mehr glaubet als anderswo, und habe in meiner Jugend genug solche Historien gehört, als der Pastor zu Gröben, Hr. Jer. Heimisch neulich publiciret hat: habe auch alles für so wahrhaftig gehalten, was mir erzehlet worden, als der Hr. Pastor seiner Erfahrung gewiß und versichert ist. Insonderheit habe vieles von dem sogenannten Alp gehört und geglaubet. Mit anwachsenden Jahren kam wegen wenigen Trinken und beständigen Sitzens mein Blut in eine so schlimme disposition und verdickung, daß ich des Nachts mit den entsetzlichsten Träumen geplaget wurde. Besonders habe ich bey 12 Wochen lang alle nächte einerley Traum gehabt. Nämlich, es kam mir vor, als ob ich in meinem Bette aus einem Schlafe erwachte, und die Thüre an meiner Schlafkammer offen sähe. Bey derselben gieng ein in Trauer gekleidetes Frauenzimmer öftters vorbei, welche in einer porcellanen Schale Früchte trug. Diese sahe ich als unmarlich an und vernuthete selbst im Traum einen verkleideten Geist. Ich wolte mich gerne gegen ihn zu wechere und in posture setzen, aber ich kunte nicht. Indem kam es als ein Wind, fassete mein Bette, warff mir solches über den Kopff, und fiel auff mich so schwer als ein Mühlstein, kneipte

kneipte und zwickte mich dabey ganz unseidlich. Dieses war
 mein beständiger, und deswegen sehr notabler Traum. Ich
 wurde dabey sehr matt und blaß, plagte meine Pflege mei-
 nen Inverwandten und mit Schülern, und da war bey de-
 nen nichts außgemachter, als daß mich der Alp drückte. Aber
 aller Beschwerlichkeit ungeachtet, hatte ich jedesmahl ein
 plaisir, daß ich von meinen Anfechtungen und fatigues etwas
 zuerzehlen hatte, das bey andern eine Verwunderung nebst
 der opinion von meiner Courage erweckte. Denn ich wag-
 te mich öfterem Schrecken ungeachtet dennoch allein zuzuschla-
 fen, und deswegen kunte ich gern leiden, wenn mein Traum
 für etwas mehr, als ein blosser Traum, angesehen wurde. Da-
 nun solcher gestalt die körperlichen Wirkungen der Geister
 wegen vorbestagter Ursachen nicht ohne grosse Vorsicht zu
 glauben, und vielmehr der tausende Theil solcher Geschichte
 durch betrügeren anderer oder sein selbst zuwege gebracht
 worden ist, so hat ein jeder bey der Gröbener Begebenheit
 auf die angegebene Umstände genau acht zu haben. Ich ha-
 be meines ortes besondere motiven zu bestmöglichster Unter-
 suchung derselben Gelegenheit zu geben. Denn als ich auf
 einer berühmten Universität meiner studiorum wegen mich
 aufhielte, habe ich Gelegenheit gehabt die neueren Meinun-
 gen von den körperlichen Wirkungen der Geister zu erfah-
 ren. Dieselben haben nach meiner damahligen Einsicht nicht
 nur viele Wahrscheinigkeit, sondern meinen ziemlichen Bey-
 fall gefunden. Alle habe ich nicht angenommen, sondern fest
 geglaubet, die Gespenster und böse Geister haben ihre Gewalt,
 wie in den oraculis und Wahrsagern, also auch sonst bis
 auff Christum und die Apostel körperlich getrieben. Mich
 bestärkte der Spruch: Dazu ist erschienen der Sohn
 Gottes, daß er die Werke des Teufels zerstöre.
 Ich dachte: Es hat die Göttl. Weißheit zu dem Ende dem
 Teuf

Teufel solche sichtbare und in die Sinnen fallende Gewalt so lange zugelassen, daß Christus durch deren Überwältigung seine Göttliche Allmacht und Hoheit erweisen möchte: Die Apostel aber durch gleiche Wunder bezeugen könnten, wie sie von Gott gesandt seyn. Ich schloß ferner. Ist Christus dazu erschienen, daß er durch seine, und auch den Aposteln mitgetheilte Gewalt des Teufels Werke zerstören soll; so müssen sie heute zu tage zerstört seyn: oder, wir müssen in Christo eine Ohnmacht oder dergleichen Itacurien, welche Ihn zu dem Endzweck nicht kommen lassen, um welches willen Er erschienen war. Da nun das letztere ohne Lästung nicht mag gesagt werden, habe ich mich geruhiger befunden, wenn ich glaubte: Daß zu unsern Zeiten keine solche Werke des Teufels mit Übereinstimmung der H. Schrift könnten geglaubt werden. Ja ich bin der Meinung gewesen, daß diejenigen keine Christen wären, welche heute zu tage Gespenster Itacurieren: ob ich zwar in meiner Türkischen Gefangenschaft von anno 1716. biß 1718. erfahren müssen, daß die Türcken keine Gespenster sehen, die Griechischen Christen aber nicht weniger als wir Teutsche, deren ganze millionen zehlen. Dieser festen Versicherung ungeachtet, hat es sich wunderbarlich schicken müssen, daß ich in meiner Meinung ganz unsicher und wankend, folglich wegen obangeführten widersprechenden Grundes gar sorgsam und tief sinnig worden bin. Denn als ich in der berühmten Residenz Stadt W. in einem an dem Opera-Hause gelegenen Wohnhause logirete, wurde ich zum öfftern des Nachts aufgewecket, da ich denn im stockfinstern bald hören mußte, daß ein unsichtbares Wesen draussen an der Stubenthür am Schloße meißerte, bald daß jemand bey meinem Bette vorbeystreife. Ich hätte gedacht, daß ich in dem Intervallo zwischen dem Schlaffe und vollkommenen wachen etwas empfunden hätte, welches dem Träumen näher kommet als dem wachenden Zustande. Aber mein Hund,

wel-

welchen ich bey mir hatte, bellete wegen des sich anmeldenden Gastes, daß ich demnach glauben mußte es sey was wirkliches und etwas mehr als eine Wirkung meiner noch nicht vödlig ermunterten Sinne. Einmahl habe ich hören in meinem Ofen einheizen, war aber der Meinung es wäre die Magd, die solches gegen ein monatlich Trunkgeld zuverrichten pflegte. Alleines warff mit dem Holze so hefftig wieder den Thoren Radelofen, daß ich dächte er müße brechen: Ließ es aber gerne geschehen in Hoffnung für einen alten rauchenden Ofen einen neuen zubekommen. Ich schlief über den Gedanken wieder ein, und da ich um 6. erwachte hörte ich daß die Magd wieder einheizete. Stund derowegen auf und fragte nach der Ursache des öftern Einheizens. Aber diese wußte von dem ersten nichts, und mußte ich also diese Wirkung der vorher schon empfundenen Ursache zuschreiben. Bisher attribuirte ich alle diese Dinge meinem etwa noch schlaffenden Zustande. Allein als ich eins mahls um 12. Uhr bey hellem Mondenschein, nicht etwa vom Schmausen, sondern von gar nüchterner und seriöser Gesellschaft nach Hause kam, deutete mich als ob ein Hund hinter mir wäre, indem ich die Treppe zu meiner Stuben hinauff gieng. Weil ein Strick von oben zu der Treppenthüre hinunter fest gemacht war, das Schloß daran aufzuziehen, meinete ich, der Strick hätte an die Wand geschlagen und verursachte mir solche Einbildung. Ich stund demnach stille, aber bey dem Mondlichte konte ich eigen sehen, daß der Strick sich nicht mehr rührte. Ich gieng aus Vorsicht vordem Stricke ab die Treppe weiter hinauf, und siehe, ich höre wieder die vorigen Tritte, die den meinigen nachzufolgen schienen. Ich kam für meine Stube, aber als ich den Schlüssel zu derselben auß der Taschen ziehen wolte, polterte es dermassen darinnen, als ob man Tische und Stühle durch einander schmisze. Ich hörte an der Thüre und das Poltern war gewiß darinne. Ich hörte an andere Thüren

B

gegen

gegenüber, da war es stille, nur in meiner Stube hatte es gepostert. Hier hätte ich nun müssen taub seyn, wenn ich bey so vieler Überlegung mich hätte betrügen sollen. Bey mehr und mehr überzeugender Erfahrung konte ich nicht länger schweigen, sondern sagte meinen Zufall andern die des Hauses kundig waren. Diese bekräftigten einmüthig, daß das Haus von einem Kobold besessen und beunruhiget würde. Es kam daher daß der Ruff und meine Erfahrung mich drungen meine auf der Academie zu J. angenommene Lehre von Gespenstern wieder zu abandonniren. Hierzu kam weiter, daß der Herr von dem Hause dasselbe wieder rechtlicher Weise und mit ungewissenhafter auch gänzlicher Verderbung seiner ihm anvertrauten Pupillen an sich gebracht hatte: Die Frau Liebste aber ihres Mannes Abwesenheit durch den an die Fenster-scheiben gesteckten Karten-Pamphilium ihrem Trampelgalane jederzeit zuverstehen gab, und ihn damit zu dem bequemen Streitplatz ihrer gar unförmlich traversirenden Blicke auffoderte. Der Hr. Sohn, weil er ungewiß ist, ob er auß der Ehe oder dem Ehebruch gebohren sey, darf sich desto weniger entblöden ganz kindisch und unbändig zu dependiren, indem es gar nicht wahrscheinlich ist, daß er sein väterlich Guth verschwendet, ihm auch mit Grund der Wahrheit nicht wird können vorgeworffen, vielweniger dargethan werden. In solchem starken Zweifel und immer mehr überwiegender Furcht beschloß ich aufzuziehen, und thate es auch wirklich. Denn daß ich ein so gar herzhaffter Kerl sey, der bey unvermutheter fürchterlicher Begebenheit ganz bey seinem sang froid bleiben sollte, darff sich der geneigte Leser so wenig von mir als jemand anders einbilden. Ich bezog mein ander logis, welches nicht weit von dem Convent der fratrum de superstitiosa pœnitentia war. Die Wirthin, eine alte Witwe, war eine ehrliche Frau, und ich vermuthete desto sicherer mit turbirungen der Gespenster ferner verschonet zublei-

zubleiben. Die Zeit der in W. gewöhnlichen Carneval und Fastnachts Redoures hatte mich in eine Gesellschaft gezogen da ich nachts um II. Uhr erst nach meinem quartier kam. Ich bewohnte 2. Stuben die ich wegen Mangel der Wohnungen an diesem volkreichen Orte über einander nehmen müssen. Die Magd im Hause schloß mir die Hausthüre auf, und fragte ob ich Licht haben wolte, ich sagte: Nein. Denn ich gehe gleich schlaffen. Wolte mich demnach in der obern Stube aufziehen und in der untern zubette gehen. In dem hörte ich einen Lautenisten der meinem quartier gegen über wohnete, sein Instrument stimmen. Ich vermutete, etwas extraordinaires zu hören, weil in W. die Music überhaupt floriret, und auch besonders virtuose Lautenisten und Theorbisten darinnen sind. Aber, alles was ich vernehmen konnte, war folgende abgeschmackte Serenade: Weicht ihr Gespenster weicht macht mir keine Confusion, &c. Ich war über das elende Zeug und über die Erinnerung von Gespenstern sehr verdrüsslich, indem ich mit genauem Zuhören nach einer Stunde Stimmens nicht was besseres profitieren können. Zudem war es schon 12. Uhr da man den Teufel eben nicht erinnern oder an die Wand mahlen darf, er kommet wohl von sich selbst. Auch fiel mir ein, daß in meinem vorigen quartier eben diese Stunde mir so fatal gewesen war. Mir fieng an zu grauen, und gedachte nunmehr nach der andern Stube, um zu Bette zugehen. Indem stößt etwas an die Stubenthüre. Ich spitzte die Ohren gewaltig und näherte mich der Thüre. Da ergrieff es außen das Schloß, klinkte auf und die Thüre eröffnete sich etwas, ohne daß ich im finstern sehen konnte wer das thäte. Ich wurde bey dieser Begebenheit nicht sowohl herzhast als furieux, daher ruffte ich: Wer ist da? Wer da? Aber es antwortete niemand und

die Thüre gieng wieder zu. Ich, der ich begierig war den Grund der Sachen zu wissen, sprang nach der sich zuthuenden Stubenthüre, ergrieff sie und riß selbe mit der rechten Hand auf, mit der linken faßte ich hinauß, aber ich erschrack nicht wenig, als ich einen Kopff voll Haare in die Hand bekam. Der Grimm, darinnen ich ware, verursachte daß ich recht fest hielt, die Thüre völlig aufriß und nunmehr sicher wissen wolte was für ein Unding mich in W. an allen Orten verfolgete. Ich gedachte nicht anders, als ich würde den Leviathan oder den Behemot oder den Beelzebub bey seinen Krausen Haarlocken erwischet haben, aber, parruriant monres: Das Licht von meinem Lautenisten schimmerte durch meine Fenster bis an die entgegenstehende Stubenthüre, und entdeckte mir endlich, daß ich die über meinem furieusen Ausfall gegen den vermeintlich stürmenden Teufel ganz erstaunete Hausmagd bey den Haaren hielte. Sie hatte ihre Pantoffeln in der linken Hand, und war im übrigen so negligent gekleidet, daß ich die Beschreibung lieber auflassen als beybringen will, aus Furcht, ich möchte jungen Leuten dadurch Lust machen Gespenster zusehen. Ob ich nun wohl sahe und wuste wer das Gespenste war, so konte ich mich doch noch nicht entschliessen die Haare auß der Hand zulaszen; oder die alteration verursachte vielmehr, daß ich in demselben Stande mich selbst vergaß wie ich war. Nach erst überwundenen Schrecken, fragte ich sie etliche mahl, zu wem sie wolte? Sie bestirte, und weil sie in der Eil und Verwirrung keine Lüge finden konte, kam die Wahrheit heraus: Sie wolte zu dem Schneider-Gesellen, der mir für laquai aufwartete. Dieser mochte das gute Mensch besellet haben; und weil ich indessen in der Stube geblieben war, kam sie an den unrechten Mann. Die alteration hat mir weiter nichts geschadet, und ich machte mir auch keinen Gewissens-Scrupel daß ich die Magd an ihrer vorhabenden Nothwehre

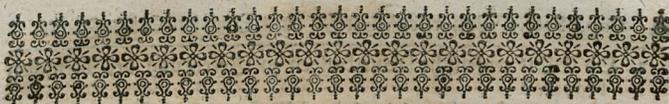
wehre gehindert hatte. Die hieher gehörige Würdung dieser warhafftigen und bona fide erzählten Geschichte war aber bey mir selbst befindlich und nicht ohne Nutzen, als woraus ich die general-Regel ziehen mußte: Man müsse eher kein Gespenste glauben, bis man mit ihm ins Handgemenge gerathen. Denn von weiten wäre es leicht, daß man einen weißen Hund für einen Beckenknecht, und den Haubenstock für die Jungfer ansähe, da es denn ein grosser Spott wäre dafür viel pafelmanes, oder bourré pas zu machen, und den Huth mit einem parabolisch- oder hyperbolisch-gekrümmten Katzenbuckel tief abzuziehen. Doch sachte, ich hätte mich durch meinen gewöhnlichen stillum bald verrathen. Dieses darf ich jezo um der Ursache willen nicht thun, weil die Magd nach der Zeit geheyrathet, und durch Entdeckung meiner Person ihrem Manne bekandt werden würde, was in ihrem NB. Jungfer-Stande passiret; da denn eine unglückliche Ehe erfolgen, und mich jedermann für ihren Ehereusel und einen Asmodischen Kobold schelten möchte, den ich doch durchaus nicht will starviren helfen. Ich will nur soviel sagen: ich habe gelernt, wenn man die Geister- das ist, Gespenster-Geschichte richtig wissen will, so muß man auch das allergeringste mit Hindansehung aller Gefahr untersuchen: und daß man nicht eher glauben muß, bis man dieses gethan, und von der alteration, (denk ohne diese gehet es nicht ab) wieder ruhig worden ist. Ich dachte dabey öftters an die vorige Begebenheit in der schielenden X. Hause (der Leser verzeihe mir, daß ich sie nur mit dem letzten Buchstaben ihres Nahmens nenne) Allein ich raionirte jezo ganz anders als zuvor. Habe ich an dem Thür-Schloße flinken gehört, so kan es (dachte ich) vielmehr ein muthwilliger Junge und etwa das Söhngen aus dem Hause gewesen seyn, das ohne diß immer mit der Magd zusammenkroch. Hat der Hund gebellet, da ich etwas

bey meinem Bette vorbeÿ gehen hörete, so ist vielleicht eine gar natürliche Ursache vorhergegangen, die den Hund wach und bellend gemacht, dadurch ich auch erwecket und semisomnis von etwas vorbeÿschleichenden überredet worden bin. Das Einheizen darf auch nicht nothwendig einem Gespenste zugeschrieben werden, denn das kan ja von angeführtem muthwilligen Buben herkommen seÿn. Daß der Ofen von dem heftigen Werffen nicht zerbrochen, ist etwan daher entstanden, daß mir das Werffen oder Stossen in der stillen Nacht fürchterlicher und heftiger vorkommen, als es in der That war. Daß mir wachenden Zustandes gedechtet, als gienge jemand meinen Tritten auf der Treppe nach, schiene mir jezo gar leicht zu resolviren; Denn die Treppe war gewölbet, und in der stillen Nacht gab es ein echo von meinen Tritten. Das Poltern in der Stube war von nichts anders als der perturbation meiner Sinnen hervorgebracht, indem ich noch immer hören wolte was hinter mir herkäme. Was ich hier vorgebe ist so unnatürlich nicht. Denn wenn einem die Ohren klingen, und er höret genau darauf, so klingen sie ihm desto mehr und um soviel länger, jedoch ohne Geist, ohne Gespenste, ohne Teufelische Blendwercke: warum sollte mir nicht ein gleiches begegnet seÿn. Homo sum, humani nihil à me alienum puto. Endlich was die motiven meines damaligen Gespenster-Glaubens vermehrte, daß der Herr des Hauses ungerecht, die Frau untreu und der Sohn boshaft war, fiel von sich durch Gegenhaltung der täglichen Erfahrung weg. Denn sollte in jedem Hause ein Kobold regieren, da der Mann ein Betrüger, die Frau eine Hure, und der Sohn ein Narr ist, so würde der Gewisheit der Kobolde wohl nicht können wiederprochen werden. Dergestalt bin ich, geneigter Leser, durch beyde wiederwärtige Meinungen von Gespenstern hin und hergetrieben worden, bis ich eines Theils an mir erfahren habe: Es dürffe sich und der presence seiner Sinnen bey fürch-

fürchterlichen Begebenheiten niemand zuviel zutrauen: andern Theils, daß eine genaue Untersuchung vermögend sey statt eines Geistlichen einen körperlichen und handgreiflichen Kobold zu entdecken. Nun hat 1718. Hr. Jeremias Heinisch, wohlverdienter Prediger der Gemeine zu Gröben von einem so genannten Kobold bey 4. Monat lang viel Ungelegenheit ausgestanden, welches der Bauermäßige, etwan von Dornburg nach Engelland reisende passagier in seiner kurzen Untersuchung vom Kobold erwählet, jezo aber der Hr. Paltor Heinisch in seiner Schrift unter dem Titel: Das Zeugniß der reinen Wahrheit, von den sonder- und wunderbaren Wirkungen eines insgemein sogenannten Kobolds, oder unsichtbaren Wesens in der Pfarrwohnung zu Gröben. Nebst einem zur Prüfung übergebenem Versuch, wie weit in der Erkändtniß dieser Sache zugelangt? Auf inständigstes Begehren abgestattet von des Ortes Predigern, **Jeremias Heinisch**, Bern. March. Jena. 1723. 4. umständlich und bescheiden bekandt gemacht, daher dieser nicht ungütig deuten wird, wenn ich ungenannter meine, bey seiner Erzählung mir vorkommende dubia, Ihme und dem publico mittheile: jener aber, nemlich der passagier, nunmehr hoffentlich aus Engelland mehr mores u. modestie wird mitgebracht haben. Ich habe mich nicht genennet, welches ein Zeichen eines bösen Vorhabens zu seyn pfleget. Aber, da ich die Sache allein zu berühren Willens bin, mit Verschonung aller personalien, auch meine Sätze durch Ansehen oder Geringschätzung meiner Person bey andern weder in Werth noch Unwerth zusetzen Ursache habe, so ist mir erlaubt gewesen meinen Nahmen zu verschweigen. Der Endzweck dieses Vorhabens kan entweder seyn, denjemigen beyzupflichten die bisher wieder die
Ge

Gespenster-Seher gestritten haben; oder denen jenigen zu widersprechen, welche die körperlichen Wirkungen der Geister statuiren: oder auf Begierde den Grund so vieler verlogener und controverser Begebenheiten zu finden, oder mich endlich überhaupt zu beruhigen. Weil der geneigte Leser mich nicht kenne, so wird ihm gleichgültig seyn, ob er meinen Zweck errathet oder nicht. Auf seiner seiten kan nach jedwedem Beschaffenheit bald dieser bald jener statt finden. Vornehmlich aber wünsche ich einem jeden den Zweck der Wahrheit und Beruhigung. Da nun obige Schrift ein Zeugniß fürsetzet, so habe meine Einwendungen dargegen Interrogatoria genenet. Der unjuristische Leser beliebe hier zu mercken, daß in Gerichten bey Beweis durch Zeugen wegen derselben Person und Aussage von dem Gegentheil, darwieder gezeuget wird, vieles pfleget eingesetzt zu werden, derselben Partheiligkeit zu entdecken, und sie zu verführen. Dieses wird in articulos verfaßet, die man Interrogatorios nennet. Weil mich dieser terminus einmahls 1000. Fl. gekostet, so habe ihn desto gewisser im Gedächtniß behalten, und schätze ihn annoch so werth, daß ich meinen Vortrag unter diesem Nahmen und Form habe thun wollen. Im übrigen aber, wird auch der juristische Leser sich nicht moquiren dürfen, wenn er gegenwärtige Interrogatoria weder nach dem celeberrimo practicorum magistro dem Schlendriano, noch nach aller legalen Schärffe eingerichtet oder appliciret findet. Denn ich wolte denselben gern bereden ich sey ein Jurist, und zugleich wolte ich Ihme gern einen Zweifel hinterlassen, wenn er findet, daß ich die practischen Regeln nicht alzu kunstmäßig angewendet haben möchte. Übergebe demnach dem unpartheilichen Leser, als Richter dieser delicaten Sache, meine Interrogatoria: Wolte mir gern einige etwa zukommende Rechtswohlthaten namentlich reserviren, da sie aber in meinem formular nicht finden können, sage ich weiter nichts, als: salvis futuris, allenfalls Gegentheil nova beybringen möchte.

Das



Das I. Capitel

Von der wahren Geschichte, derer Würdungen eines
unsichtbaren Wesens oder so genannten Kobolds.

Die I. Abtheilung

Von dem ersten Werffen auf das Dach des Vieh=Stalles.

§. I.

Sie sind doch die Wege der Göttlichen Regierung
bey den Menschen-Kindern, so gar wunderbarlich und un-
erforschlich, bevorab in den nachdrücklichen Überzeugun-
gen von den angefochtenen Wahrheiten? Wie manchen
kömmt der Glaube in die Hand durch die Erfahrung von
Dingen, welche er vorher nicht hat glauben wollen noch können? Wie
Blinden greiffen oft zu weit in die geheimen Verordnungen und un-
gründlichen Rath=Schlüssen des allmächtigen Gottes, wenn wir al-
les nach unsern schwachen und unvermögendten Begriff abcirceln und
beurtheilen wollen. Gegenwärtiger Weg der liebevollen Göttlichen
Führung, wo durch ich von einer von mir biß anhero verworffenen Wahr-
heit vollkommen convinciret bin, ist dessen allen ein ausbündiger Be-
weiß.

INTERROGATORIA

Meiner producten an einem contra
der heutiggen Gespenster=Patronen, producenten
des Zeugen Herrn Pakt. Heimischen, am andern Theil,

OMISSIS GENERALIBVS

quæ suppleat legalitas & æquitas Dni judicis.

Interrog. specialia.

Ad Cap. I. Sect. I. des Zeugnißes der reinen Wahrheit.

ad §. 1.

1. Ob die Überredung oder Überführung von Gespenstern für eine
liebreiche Göttliche Führung angesehen werden möge?

E

2. Ob

2. Ob Gott teuflische Wirkungen zu Belehrung der Menschen brauche?
3. Ob uns Gott nicht vielmehr auf Mosen und die Propheten verwiesen?
4. Ob der verworfene Glaube von Gespenstern jemand an seiner Seele so viel schaden könne, daß Gott deren sichtbare Gewalt zu verhängen sich gefallen lasse, da Er doch Lazarum an die Brüder des reichen Mannes zu ihrer nöthigen Seelen-rettung nicht senden wollen?

S. II.

Denn als ich bis daher ganz sicher bey meiner Meynung vor Geis-
 tern und derselben Wirkungen lebete. Wurde anno 1718. den 17. Junii
 angefangen mit Steinen zu werffen auf das Schindel-Dach des im
 vorigen Jahre in hiesigen Pfar. Hoffe newerbaueten Viehstalles, und mit
 solchem Werffen fünf Tage nacheinander, und demnach bis auf den
 21. Junii damit unterbrochener Zeit-Ordnung fortgefahren.

Int. ad S. 2.

1. Ob das Werffen mit Steinen nicht für eine menschliche Wür-
 ckung gehalten werden könne?
2. Warum der Herr Pakt Heimsich in den 5. Tagen wegen eines
 wahrscheinlichen boshaften Thäters keine Untersuchung angestellt?
3. Ob es nicht Verdacht einer Bosheit gebe, daß in unterbrochener
 Zeit-Ordnung geworffen worden: indem der Thäter etwa in
 dessen keine andere Verrichtungen abgewartet, oder Anfangs
 noch nicht Kühnheit genug gehabt?
4. Ob in diesen 5. Tagen niemahl ein Wurf fehl gegangen, der das
 Schindeldach aufin Viehstalle nicht getroffen.
5. Wenn etwan Würfe fehl gegangen wären, ob ein Geist fehl
 werffen könne?
6. Wenn keine fehl gegangen sind, ob das Schindeldach nicht sein
 groß, und der Ort woher geworffen worden, nicht eben zu weit
 sey: folglich das Werffen menschliche Geschicklichkeit und Ver-
 mögen nicht übersteige?

S. III.

Die Steine, womit vorteso einhergeschmissen worden, waren nicht
 gar groß. Verursachten dennoch auf den dürren Schindeln einen star-
 ken Schall, daß mans weit im Felde hören konte. Und weit man sie an-
 sieht

ist nicht eher sahe, als bis sie aufs Dach trafen; so urtheilten einige gleich: es müste etwas ausserordentlich seyn. Welches Urtheil sich geschwinde und weit ausbreitete, und täglich viele neubeglerige Zuschauer herbey lockete, zu gleich auch bey manchen nicht geringes Schrecken und Furcht erregte.

Int. ad §. 3.

1. Ob es nicht verdächtig sey daß nur mit kleinen Steinen geworfen worden?
2. Ob ein mäßiger Bauerjunge nicht eben so wohl, vder noch besser mit kleinen Steinen auf ein Schindeldach werffen könne, als ein Gespenste?
3. Warum Gott dem Teuffel nicht erlaubet ganze Mühl- oder Ecksteine einher zu schleudern? weil dieses grössern Eindruck und Ueberzeugung einer unmenschlichen Gewalt und Ursache gegeben haben würde: oder wenn es der böse Geist aus eigener Bewegnüß gethan, warum
4. derselbe als ein Schadenfroh nicht lieber mit Mühlsteinen oder Karrenvoll kleinern geworffen, oder den ganzen Handel gar bleiben gelassen habe, als daß er nicht mehr gethan, als ein zehnjähriger Bauerjunge oder ein Kinder-Mädgen thun kan?
5. Ob es nicht gar natürlich zugehe, daß mäßige Steine auf einem durren Schindeldach einen starken Schall verursachen, den man weit im Felde hören kan?
6. Ob Zeuge sich durch sorgfältige apprehendirung dieses nichts bedeutenden Umstandes nicht verathe, daß er jederzeit Gespenster geglaubet, ob er gleich das Gegentheil vorgiebt?
7. Ob ein schneller Wurff, eines kleinen Steines, den man nicht erwartet, und der zu unterbrochener und ungewisser Zeit wiederhohlet worden, eher gesehen werden könne, als bis er an Ort und Stelle, als hier aufs Schindeldach, getroffen, ob er gleich nur von einer Viehe-Magd herrühret?
8. Ob zu der Unsichtbarkeit der vermuthlich hochgehenden Würffe die blendende Sonne nicht das meiste contribuiret habe?
9. Wenn die Sonne nicht geschienen haben sollte, wovon denn die Schindeln des invertirten Daches durre gewesen?
10. Ob ein verdeckter Betrüger in hypothesi nicht eben so unsichtbar sey als ein Geist? Da nun bisher keine Nothwendigkeit erhellet

zu urtheilen, besagtes Steinwerffen müsse etwas ausserordentliches seyn: warum

11. Nichts desto weniger einige also geurtheilet?
12. Wer diese gewesen?

§. IV.

Die Zeit dieses Steinwerffens war nicht gewiß. Doch geschah es vor ist nur am Tage, des Nachts aber war es ganz stille. Es fing des Vormittags zuweilen früh um 6. zuweilen um 7. zuweilen gar erst um 9. Uhr an. Hielt oft eine, oft zwei, oft mehr Stunden inne. Gegen Abend hörte es theils eher theils später auf. Daß man also hierinnen gar nichts gewisses abnehmen konnte.

Int. ad §. 4.

1. Ob das innenhalten und ungewisse Zeit der Werffens nicht rechtmäßigen Verdacht mache, daß der Urheber sich nicht jedesmahl zu werffen getrauet, etwan aus Furcht entdeckt zu werden?
2. Oder daß er Ursach gehabt von der Bemühung des Werffens sich zuerhohlen?
3. Ob ein Geist müde werde und Ruhe vonnöthen habe?
4. Ob es nicht wahrscheinlich, daß der Steinwerffer aus Nothwendigkeit des Schlafes, bey Nacht ruhig gewesen?
5. Ob die unrichtige Zeit und Absähe des Steinwerffens nicht richtige Vermuthung machen, der Werffer habe entweder manchemahl zu lange geschlafen: oder er habe nicht eher können dazu kommen: oder er habe durch dieses Mittel sich sicherer verbergen und den Handel nicht zu plump machen wollen?

§. V.

Die Zahl der Würffe war gar ungleich. Jedoch wurde öfters einhergeschmissen, wenn viele Leute zusammen lieffen und zuhörten. Sonst wenn ich und die Meinigen nur allein im Hauße waren, geschahen der Würffe gemeinlich nur 2. 3. bis 6. auch wohl nur ein einziger; und dann hielte es wiederum eine Zeitlang innen.

Int. ad §. 5.

1. Ob man dem Kobold nicht ein ehrgeiziges Temperament zuschreiben müsse, in dem er seine Bemühung nicht an wenige spendiren sondern bey grosser Versammlung anwenden wollen?
2. Ob ein solcher sich bey grossem Zusammenlauff von des Zeuges übrigen Gesinde unvermerckter verschleichen können?

2. Ob

Cap. I. Sect. 1. von ersten Werffen aufs Dach des Vieh-Stalls. 21

3. Ob dem bösen Feinde mehr daran gelegen, daß von seiner Gewalt und Bosheit viele oder lieber gar wenige überzeuget worden?
4. Ob dannenhero zuvermuthen daß dieser zu Erweiterung seines Reiches so listige Geist sich so unbequemen Mittels gebrauchet habe?
5. Ob demnach der Urheber des Steinwerffens nicht vielmehr ein loser Vogel als ein Geist sey?
6. Ob bisshero das geringste geschehen, so nicht mit grösserer Wahrscheinlichkeit einem Menschen, als einem Geiste zu zueignern sey?

§. VI.

Schaden verursachte bisshero solches Steinwerffen im geringsten nicht, auffser daß diejenigen Einwohner des Orts sich dadurch in banger Furcht setzen liessen, welche es vor ein Werk eines bösen Geistes und gewisses Vorpiel eines zuerfolgenden Unglücks ansahen. Ich aber gab es vor böser Leute Beginnen aus, und ließ mirs nicht wenig angelegen seyn, auch andere, im voraus die Meinigen, in gleichen Gedanken zu bestärcken, besonders da von 22. Junii bis 29. Julii und demnach durch 7. Wochen und einen Tag kein einziger Wurff vermercket worden.

Int. ad §. 6.

1. Ob vom 22. Junii bis den 29. Julii jemand von Zeugens Domestiquen verreiset oder krank oder sonst mit nöthigen Geschäften beladen gewesen?
2. Ob jemand von seinen Nachbarn der Zeit verreiset oder krank gewesen?

Die 2. Abtheilung des 1. Capitels.

Von dem abermahligen Werffen auffß Dach des Viehstalles.

§. I.

Nachdem das werffen eine geraume Zeit unterblieben, so fiel ein jeder meiner Meynung bey, daß es nemlich von losen Buben hergerühret; Allein in dem wir uns hierin ganz gesichert zu seyn vermeinten, wird am 29. Julii anno 1718. Nachmittags um 3. Uhr von neuen angefangen auf obenbemeldetes Dach zu werffen, und zwar bey diesem sehr bedenklichen Umstand: Ich war in der damahligen Erndten-Zeit bey meinen Schnittern auf dem Felde, da fügte sich die merckwürdige Gelegenheit, daß diese gleich in nur gedachter Stunde mit mir von dem

erstmahligen Werffen sich unterredeten. Ich brach dabey in diesen Kühnen Worten sehr freudig aus: Ey wie fein würde ich nun mit ausgelachet werden; wenn ich von so abergläubiger Einfalt gewesen, und mich überreden lassen; das ehmalige Steinwerffen wäre etwas außerordentliches gewesen, nein! so dumm muß man nicht seyn &c. &c. Kurz nach gepflogener dieser Unterredung gieng ich nach Hause, und mußte daselbst wiederum erfahren und hören, was ich nur isithin hatte spöttlich gehalten.

Ad Cap. I. Sect. II. §. 1.

1. Ob Zeugens domestiquen, besonders die Vieh- und Haus-Magd seine bey den Schnittern gebrauchte kühne Worte mit angehört?
2. Ob sie nicht mit unter den Schnittern gewesen, oder bey denen die eingeführet?
3. Ob sich nicht jemand von denen, so vorige Worte gehört, hernach von den übrigen verlohren, oder mit den Harben nach Hause gefahren?
4. Und wenn dieses nicht mehr so gewiß zuerfahren, ob es nicht möglich sey, daß es sich also zugetragen?
5. Ob Zeugens Kühnheit und Unglauben den Kobold vornemlich irritiret, der sich doch vorher nicht so sehr um seinetwegen als um andere viele Zusammen lauffende bemühet? *Conf. C. 1. Sect. I. §. 5. des Zeugnißes.*
6. Ob der Concurfus simultaneus zweyer Sachen nothwendig eine dependenz involuire, und die eine zur Causa, die andere zum Causaro mache?

Wenn dieses nicht kan bejahet werden, ob

7. die ausgestossenen Worte für eine Ursache des abermaligen Steinwerffens nothwendig zu halten seyn?

§. II.

Hierüber singen meine Gedanken untereinander einen ziemlich harten Streit mit sich selbst an. Bald dachte ich: Sollte denn auch wohl das Vorgeben Grund haben, daß es etwas außerordentliches sey? Bald schlug ich aber alles wieder in den Wind, und urtheilte: der Teufel könne unmöglich solche Einfalt und Thorheit treiben, ich könnte ja nicht sehen, was er damit haben wolte &c. blieb hartnäcklich auf meinen Sinn, man mochte mir zureden, wie man wolte. Die allerklährtesten
De

Beweis-Gründe waren in meinen Herzen wie nichts, und musten lauter heilige Einfalt oder Wahrheit heissen. Ich achtete; das sey also von ungefehr eingetroffen, wenn es eben zu der Stunde mit Werffen wieder angefangen, in welcher ich von Hause entfernt davon gesprochen.

§. III.

Als nun das Werffen abermahl angefangen worden, geschah es öfter, früher und später, denn das erste mahl. Die Steine waren auch vielmahl grösser, denn zuvor. Dennoch mochten unser zwangsig und mehr Personen voriko so genau acht haben, als wir wolten und konten, war es doch nicht möglich nur einen Stein eher zu sehen, als wenn er aufs Dach mit grosser Macht und starcken Knall austraff.

Int. ad §. 3.

1. Ob der Kobold im heissen Julio etwan unruhige Nächte gehabt, daher früher aufgestanden auch später schlaffen gegangen, als sonst, und sein Werck getrieben?
2. Ob zwangsig Personen von der Sonne eben so wohl können gebildet werden als einer.
3. Ob die Sonne damahls in der Erndteszeit geschienen?
4. Wie der Stand der Sonne und der 20. observatorum gewesen?
5. Ob es so sehr zuverwundern sey daß die auf das Dach fliegende Steine nicht eher gesehen worden, bis sie mit grossen Knalle darauf gefallen, wenn es wahr ist, daß ein jeder Zuschauer mehr Sorgefalt getragen diejenigen Steine bey zeiten zu observiren, die ihm etwan nach dem Kopffe möchten geflogen kommen?
6. Ob gemeldete Zuseher ihrentwegen keine Sorge gehabt, und nicht befürchtet, die Steine möchten auch sie treffen?
7. Wie sie bey solcher Gefahr und vermuthlicher Furcht genau observiren und acht haben können?
8. Ob sie an einem sichern und bedeckten Orte gestanden?
9. Ob ihnen der verwahrte Ort nicht das freye Aussehen benommen?

§. IV.

Den 30. Julii, wie auch den 21. ejusdem wurde die Zahl der Würse vermehret. Und war dieser der VII. Sonntag nach Trinitatis, an welchen ich nach vollendeten Nachmittags-Gottesdienst aus dem eröffneten Fenster der fordern Stube im obern Stockwerke hinunter in den freyen

freyen Hoff sahe, und über dieser Begebenheit in sehr tiefen und angefochtenen Gedancken begriffen war; in dem mußte ich erblicken, daß ein Stein, wie aus der Erden im Hoffe, in die Höhe aufs Dach stieg und mit grosser Gewalt ausschlug. Zugleich gaben einige der Zuschauer an: Wie sie die Steine bald aus dem grossen Baum-Garten, bald aus dem Winkel bey der Baum-Garten-Thüre, bald wie aus der Mauer der Pfarr-Beohnung herkommen sähen. Dieses erregte in mir wunderliche Speculationes und seltsame Einfälle. Ich hätte gern alle Leute zu Lügner und Betrüger gemacht, woforne ich nur den geringsten Schein des Verdachts aufbringen können.

Int. ad §. 4.

1. Ob am 31. Julii als den 7. Sonntag nach Trinitatis die Sonne geschienen?
2. Ob der Kobold an besagtem Sonntage von' anderer Arbeit und Verbindung mußte gehabt öfter zuwerffen?
3. Ob Zeuge in tiefen Gedancken seyn, und zugleich alles äussere der Wahrheit gemäß und unfehlbar observiren können?
4. Ob ein über den Pfarr-Hoff fliegender Stein bey Sonnenschein auf der Erde im Hoffe einen Schatten mache, der dem Stein selbst ähnlich ist.
5. Ob der Schatten eines Steines von dem Steine selbst, von einem in tiefen Gedancken begriffenen unfehlbar können unterschieden werden, bevoraus wenn der Stein schnelle geworffen worden?
6. Ob Zeuge nicht Anfangs des fliegenden Steines Schatten auf der Erde, hernach erst den auf das Dach schlagenden Stein erblicket, und hier zwey unterschiedene Dinge zum Wunder combiniret habe?
7. Warum Zeuge sich der bedenklichen Redens-Art: **WIE** aus der Erde im Hoffe, gebrauche?
8. Warum er nicht gesagt: **würdlich** an statt **wie**.
9. Ob hieraus nicht abzunehmen sey, daß er seiner Erfahrung in hoc passu selbst nicht viel zutraue?
10. Warum er dennoch dem Leser als eine wahrhaftige Sache anpreiset die ihm nur gleichsam, also vorkommen?
11. Ob demnach Zeuge nicht affectionem ad causam habe? *Conf. n. 6. ad §. 3. Cap. I. Sect. I.*
12. Ob der grosse Baum-Garten nicht mit einem Zaune, Mauer, Wand oder dergleichen umgeben, da jemand verborgen seyn können?

13. Ob

13. Ob in dem grossen Baum-Garten nicht selbst die Bäume einem muthwilligen Steinwerffer Bedeckung gegeben?
14. Ob in dem Winkel bey der Baumgarten-Thüre sich niemand habe verstecken können?
15. Ob Zeuge nicht um diese Zeit oder auch vorher die Mägde darinnen grasen, oder das Gras durchs Vieh abhüten lassen, und dabey einen Hüter gehabt?
16. Warum Zeuge nicht den geringsten Schein eines Verdachtes aufbringen und sich nicht darauf besinnen können daß in einem grossen, über dieses etwan mit Bedeckung versehenen Baum-Garten, und in einem Winkel sich jemand verstecken könne?
17. Ob er nicht in billigen Verdacht einer Parteiligkeit und angenommenen Verstellung gerathe? Oder wenn er daran unschuldig, daß er für einen Betrüger nicht vorsichtig genug und überhaupt zu Gespenster Untersuchungen untüchtig sey?
18. Was die Worte wiederum bedeuten sollen; Die Zuseher sahen an, daß sie die Steine NB. **Wie aus der Mauer der Pfarr-Wohnung herkommen sahen?**
19. Ob eben diese Zuschauer gewußt, daß Zeuge gleichfalls einen Stein, **WJE** aus der Erde im Hofe in die Höhe aufs Dach steigen sehen?
20. Ob angegebene Zuschauer für Zeugen seines Amtes halben Respekt getragen?
21. Ob sie nicht Zeugen zu liebe und sein Ansehen zu salviren, oder auch aus dem Vorurtheil seiner unfehlbaren Autorität, sein Vorgeben von gleichsam von der Erde aufsteigenden Steinen bekräftiget: oder damit sie nicht allein für dumm und blind angesehen werden möchten?
22. Ob sie an einem freyen und unbehinderten, auch nicht allzufernem Orte gestanden?
23. Ob endlich das: **als wie aus der Mauer:** nicht die größte Ungewißheit der Erfahrung andeute?
24. Wie es denn möglich sey, daß Zeuge §. 2. **C. I. sect. II.** sagen könne: **Ich schlug alles** (die bisherige Kobolds-Erfahrung) **in den Wind: blieb hartnäckicht auf meinen Sinn: die allerkläresten Beweis Gründe waren in meinem Herzen wie nichts, und mußten lauter Heilige Einfalt oder Wahrheit**

D
heiß

heissen: und bey handgreifflicher auch zugestander oder wenigstens unlängbarer Ungewisheit seiner eigenen und anderer Koldts Erfahrung hier vorgeben möge, es habe dieselbe wunderliche Speculationes und seltsame Einfälle in ihm erregt?

27. Ob nicht vielmehr Zeuge allhier Hrn. Thomasi, Wahrlieds und anderer zufällige Redens-Arten hämisch durchziehen, und ihren Autoribus ein heimliches an hängen, besonders durch die Befändtniß und Anklage seiner eigenen Thorheit die Gespenster läugnende eines Unverständes und grober Blindheit zeihen wollen?

26. Ob einer der solches thut bona fide handele, daß man ihm in ferneren Zeugniß ohne Gefahr trauen und glauben dürffe?

§. V.

Am 1. Aug. gieng das Werffen frühe an, und weil ich an einem verdeckten Orte im Hause den Thäter zu bemerken laurerte, mußte ich des Morgens zwischen 6 und 7. Uhr mit meinen Augen sehen, daß etliche Steine von der Erden im Hofe, alwo doch vorhin keine lagen, aufstiegen und aufs Stall-Dach traffen. Und da ich nunmehr in acht haben so viel eifriger und begieriger wurde, sahe ich ganz eigentlich, daß einige Steine aus der Mauer des dem Stalle gleich gegen überstehenden Pfarrhauses hinüber aufs offtbemeldete Dach flogen, und man wurde doch in der Mauer keine Oeffnung oder Riß gewahr, vielmehr blieb sie ganz unversehrt und vollkommen, wie sie vorhin gewesen. Ja was noch mehr: ich erblickte, wie etliche Steine aus dem Gänge bey der Baumgarten-Thüre um die Scheun-Ecke hernim, und folglich einen halben Circul auf die Seite hinans eingeschmissen wurden. Welches nach der Ordnung eines natürlichen Wurffs unmöglich bleibt.

Int. ad §. 5.

1. Ob den 1. Aug. um 6. und 7. Uhr die Sonne schon so hoch stehe, daß sie den Schatten eines in der Höhe fliegenden Steines auf der Erden machen könne?
2. Ob Zeuge an seinem verdeckten Observatorio denn sehen können, daß kein Stein in der Höhe über den Hofgeworffen worden, der einen Schatten unten auf der Erde im Hofe gemachet?
3. Ob der Schatten eines fliegenden Steines nicht eben so wohl momentum localem habe, als der fliegende Stein selbst?
4. Ob der schnell verschwindende Schatten nicht einem aufsteigenden Steine ähnlich seyn könne?

5. Ob.

7. Ob Zeuge so wohl die aufsteigende Steine als deren Schatten auf der Erde, jedes besonders, obseruiret?
8. Oder ob etwa die Sonne den 1. Aug. nicht geschehen, welches doch zu vermuthen?
9. Da Zeuge sec. §. 4. Cap. I. Sect. 2. den 31. Jul. auch nicht den geringsten Schein eines Verdachts von Betrügerey in diesem Handel aufbringen können, warum er dem allen ungeachtet, an einem verborgenen Orte im Hause den Thäter zu bemerken gelauret?
10. Ob Zeuge durch solcher widersprechender Umstände Erzählung nicht billigen Verdacht wieder sich erzeuge?
11. Wie denn Zeuge wisse, daß die Steine von der Erden im Hofe aufgestiegen, die er daselbst vorher nicht liegen gesehen?
12. Ob es Zeugen an seinem verdeckten Orte, und da er sich (§. 4. Cap. I. Sect. II.) mit wunderlichen Speculationen und seltsamen Einfällen getragen, in seinem Beobachten gar nicht fehlen können?
13. Ob er demnach nicht den reichenden Schatten der durch die Höhe für ihm verdeckt fliegenden Steine mit seinen Augen auf der Erde sehen können, alwo doch vorhin keine Steine lagen?
14. Ob es nicht mit zu den wunderlichen Speculationen gehöre, wenn Zeuge abermahls wie oben n. 6. ad §. 4. C. I. Sect. II. den geworfenen, für seinen Augen aber verdeckten Stein und dessen auf der Erde im Hofe erblickten und verschwindenden Schatten zum Wunder combiniret?
15. Wie es möglich gewesen, daß Zeuge an einem verdeckten Orte im Hause (ich kan hierunter kein anderes als das Pfarrhaus verstehen, bis ich besser informiret werde) lauren, und dennoch die äußere Fläche der Mauer desselben sehen können?
16. Wie es ferner möglich gewesen, daß er einige Steine aus derselben Mauer-Fläche ganz eigentlich aufs Dach des Viehestalles fliegen gesehen?
17. Wenn Zeuge in seiner Aussage nicht das Pfarrhaus sondern ein anders gemeinet, was das für eines gewesen?
18. Ob die Sonne an der Wand dieses Hauses nicht so wohl den Schatten eines fliegenden Steines abbilden könne als auf der Erde im Hofe?
19. Ob Zeuge nicht wieder den Ort des Schattens für den terminum a quo des geworfenen Steines angesehen?

18. Ob es dahero nicht ohne Wunderwerck zugegangen, daß man in der Mauer keine Oeffnung oder Riß gewahr worden, vielmehr dieselbe ganz unverfehrt und vollkommen geblieben, wie sie vorher hin gewesen?
19. Ob Zeuge die Optica verstehe?
20. Ob der dem Vorgeben nach um die Scheun-Ecke durch einen halben Circel seitwärts geworfene Stein hoch oder niedrig gegangen?
21. Ob Zeuge nicht so viel sagen wolle, er habe etliche Steine aus dem Gange bey der Baum-Garten-Thür um die Scheun-Ecke herum horizontal und mit der Erde parallel einher werffen gesehen?

Des Titel-Blats Figur II. möchte die Sache vielleicht deutlicher machen.

22. Ob er aus seiner verdeckten specula in den Gang bey der Baum-Garten-Thüre sehen können?
23. Ob das Auge in E. erkennen möge ob a b frum und c b gerade geworffen sey?
24. Ob nicht vielmehr über die Scheun-Ecke herüber, als um sie herum einher geschmissen worden, als Fig. 1?
25. Ob solcher Wurff nach der natürlichen Ordnung unmöglich sey?
26. Ob er etwan wieder den Schatten a b Fig. I. für den Wurff gehalten?

§. VI.

An eben diesen 1. Aug. ereignete sich weiter dieses sehr Merckwürdige. Nämlich ich hatte in dem Gange bey der Baumgarten-Thür mit unerschrockenen Muth das verborgene Wesen befraget: wer da sey, und werffe zc. wie unten Cap. II. Sect. I. §. 14. mit mehrern zu sehen. Darauf schien es von diesem Orte hinweg gewichen zu seyn, indem lange nicht daselbst einher geschmissen wurde. Dagegen aber kamen von aussen vorn über die Hoff-Mauer die Steine dermassen geschwinde und häufig einher aufs Stall-Dach gestoben, daß es schiene, ob regne es Steine. Besonders, wenn ich mich bey dem Viehstall hinsetzte, acht hatte, woher geworffen würde, und das verborgene Wesen heraus forderte. Ja es schiene ob wäre es hefftig darüber entrißet, inmassen es einen Stein von aussen über nur gedachte Mauer gerade auf mich zu warff, so bald aber solcher über die Mauer im vol-

len

len fliegen war, fiel er gleich als ermattet und zurück gehalten inwendig nahe an der Hof-Mauer nieder zur Erden; daß ich also von demselben ungetroffen blieb, wie es anfänglich schiene, und ich auch besorgete.

Int. ad §. 6.

1. Ob der werffende Kobold auf Annäherung Zeugens lieber weichen als entdecket seyn wollen?
2. Ob ein werffender Betrüger von dem Gange oder dessen Begend fern zu der Hof-Mauer kommen können?
3. Weil über die Hof-Mauer geworffen worden, ob der Steinwerffer nicht so wohl wegen seines Wesens als wegen der vorstehenden Mauer unsichtbar gewesen?
4. Ob das geschwinde und häufige Werffen nicht von mehr Kobolden Anzeigung gebe?
5. Ob unter vielen nach dem Stall daher fliegenden Steinen keiner ohnefehr auf Zeugen, so sich dahin gestellet, solte zugeworffen worden seyn?
6. Wie denn Zeuge aus dem, was sich ungesehr zutragen können, einen Vorfaß und Entrüstung eines verborgenen Wesens schlüssen wolle?
7. Was Gott für besondere Ursachen gehabt habe, Zeugen durch ein Wunder, nemlich durch Ermattung und Zurückhaltung des auf ihn geworffenen Steins, zu beschirmen, da doch Zeuge dem vorgeesehenen Wurffe leicht entweichen können?
8. Ob Zeuge an einem grade auf ihn zufliegenden Steine merken könne, ob er in vollen fliegen, oder schon ermattet sey? indem der gleiche Stein gar zu stehen scheint.
9. Ob nicht aus der Ermattung eher zu schlüssen, der Stein sey nicht im vollen fliegen gewesen, sondern faul geworffen worden?
10. Warum niemand für die Hofmauer hinaus gegangen zu recognosciren?

§. VII.

Ich mußte freylich nun bey so bewandten Umständen anfangen andere Gedancken zu fassen. Doch wolte ich gar zu ungerne auf einen Geist fallen, und konte ich mich gleichwohl nicht anders retten. Ich wurde recht hitzig und hefftig in Untersuchung dieser Begebenheit, hatte den ganzen Tag durch sehr genau acht. Da mir denn überaus bedenklich vorkam, daß man oft die Steine einher fliehen, und woher

sie kamen/ sahe, oft aber nicht; daß sie auch vielmahl ganz langsam einherflogen/ und dennoch aufs Dach gewaltig mit grossen Krachen aufschlugen. Sothanas wunderliche Werffen beunruhigte mich sehr wegen der bisher unmöglichen Erfindung eines wahren und sichern Grundes. Ich wolte gar zu gern das ganze Werck durch natürliche Mittel und Wege haben, und wolten doch keine hinlänglich seyn. Der Kampf mit mir selbst war sehr hart, daß ich auch Tag und Nacht in meinem Gemüthe keine Ruhe hatte; weil ich etwas anders glauben und behaupten wolte/ als was mir so hell in die Augen/ und so sonnenklar in die Sinne fiel.

§. VIII.

Meine Hauß-Genossen wurden mehr und mehr voller Jaagen, bey den meisten Einwohnern war gleichfals das Schrecken empfindlicher. Der Zulauff von Frembden wurde häufiger. Das Urtheilen unterschiedlicher. Welches denn meine Gemüths-Unruhe mehr und mehr vergrößerte. Doch war diß noch etwas, so uns ziemlichen Trost übrig ließ; Da bishero nichts beschädiget, noch des Nachts geworffen wurde.

Int. ad §. 2.

1. Ob der Schrecken der Haußgenossen und die Unruhe des Zeugen/ wie sie hier zugestanden/ den Kobold nicht kühner gemacht/ und biß ins Haus gelocket?

Die 3. Abhehlung des 1. Capitels.

Von dem Werffen im Pfarr-Hause, doch ohne Schaden.

§. I.

Es anhero war noch nicht die geringste Wirkung des unsichtbaren Wesens im Hause vermercket worden. Allein je mehr ich von der Thorheit des Werffens und Unseligkeit der bösen Geister mich heraus ließ; je mehr näherte sich diß unsichtbare Wesen uns; und vermehrte seine Beunruhigungen, Massen als wir am 2. Aug. von Schaff aufkünden, wurden 2. Steine inwendig in forder Hause bey der Treppen gefunden, doch hatte niemand werffen hören. Die Weinigen muthmaßeten gleich dessen Annäherung im Hause, so sehr ich mich bemühet, sie eines andern zu überreden. Der Erfolg aber bewick, wie ihr Muthmassen guten Grund gehabt. Denn noch Vormittags am 2. August. wurde bald an der Hauß, bald an der untern Stuben, bald an der fodern
obern

obern Stuben-Thüre theils inwendig theils auswendig geworffen, und solches geschah mit erkannenden Krachen.

Ad Cap. I. Sect. III. §. 1.

1. Ob das Werffen an der Haus- und den Stuben-Thüren nothwendig von einer unnatürlichen Ursache herrühren müsse?

§. II.

Am meisten kam vorigo solches den Haus-Einwohnern entsetzlich und grauserlich vor: Wenn wir allesamt in der untern Stube bey sammen waren, kamen Steine oder Kalk-Stücken von dem Ofen her, flogen mitten unter uns durch, vor unser aller Augen vorbei, und schlugen inwendig mit durchdringenden Schall an die Stuben-Thüre, u. zwar meistentheils auf das Schloß der Thüre im mittlern Felde. Als ich aber den Spruch Gen. III. v. 15. des Weibes Saame soll der Schlangen den Kopf zerretzen etc. doch ohn allen Aberglauben blos zur Bezeugung meines zuversichtlichen Vertrauens auf diesen Schlangen-Feind in solchen Felde schrieb, warff es nicht ein einzigmahl wiederum an solchen Ort hin; sondern entweder in das obere oder untere Feld mehr besagter Stuben-Thür. Nicht minder wurden an eben diesem Tage vielmahls kleine Steine oder Kalk-Stücklein in der untern Stube von oben herab mitten unter uns doch ohne aller Beschädigung einher geschmissen.

Int. ad §. 2.

1. Ob denn der Ofen in Zeugens Stube oben an, und nahe bey der Wand stehe, die gegen der Thüre über ist?
2. Ob in dieser Wand nicht Fenster sind?
3. Ob eines zu der Zeit nahe bey dem Ofen offen gestanden, als mit Steinen und Kalk-Stücken vom Ofen her an die Thüre geworffen worden?
4. Ob dieses nicht von Betrug eines vor dem Fenster verborgenen Steinwerfers herrühren könne?
5. Wie Zeuge Zeit und Sicherheit gehabt den Spruch Gen. III. 15. an den investirten Ort an der Thüre zu schreiben?
6. Wie Zeuge unterscheiden wolle was von oben herab geworffen oder gefallen sey?
7. Ob der vor dem Fenster steckende handgreiffliche Kobold kleine Steine oder Stücklein Kalk zu einem Fenster hinein in die Höhe werffen können, die hernach im herabfallen Zeugen und anderen ein gebildet, als ob sie herunter geworffen würden?

§. 2b

32 Cap. I. Sect. 3. von dem Werffen im Hause doch ohne Schaden.

8. Ob kleine Steine und Stücklein Kalk von einem Betrüger in der Stube nicht unvermerckt mit dem Daumen in die Höhe geschlelet werden könnten, die im herabfallen gleiche Einbildung verursachten?
9. Ob das ein Wunder sey, daß kleine Steine und Stücklein Kalk im herabfallen niemand beschädigen?

§. III.

Besonders trieb es das Werffen jets alsdenn am meisten, wenn der Tisch zum Essen zubereitet wurde, oder wir uns am Tisch zu speisen gesetzt hatten. Und wenn so dann unvermüthet einher geschmissen wurde, entfasten wir uns, und verlohren allen Appetit, stunden auch mehrmahl ungesessen wieder auf. Wodurch wir denn mercklich an Leibes-Kräften abnahmen. Wann wir uns zur Ruhe ins Bette begeben hatten, pflegte es aufzuhören. So bald aber der Tag ein wenig angebrochen, gieng es wiederum an, und zwar wechselsweise bald im Hause, bald draussen aufs Stall-Dach, doch öftters an jenen als an diesen Ort.

Int. ad §. 3.

1. Ob der Werffer als denn am meisten geworffen, wenn er gemeinet am wenigsten observiret zu werden?
2. Ob einer vor dem Fenster dergleichen Possen nicht sicher treiben könne wenn er weiß daß die Leute essens halben so plötzlich nicht herauskommen werden?
3. Ob das ein wahrer Kobold und Geist sey der solche Vorsichtigkeit von nöthen hat?
4. Ob dieser vermeinte Kobold nicht einiges Interesse seiner seits verrathe, daß er Zeugen und die Seinigen gern zu Bette haben wollen?

§. IV.

Es waren theils Steine theils Kalk-Stücken, welche im Hause einher geflohen kamen. Und schien es als wenn die Kalk-Stücken an ein und andern Ort des Hauses abgebrochen wurden. Man sahe aber auch mit dergleichen Steinen einher werffen, die von anderswo mußten herbey geführet worden seyn, an welchen oftmahls dergleichen Wässerlein wie graue Haare klebeten. Unter andern fiel auch ein Stein aufs Stall-Dach, der mit Harn umwunden war. Und da es sehr gereignet hatte, waren die Steine, womit so wohl im Hause als aufs Dach geschmissen wurde, dennoch gang trocken.

Int.

Int. ad §. 4.

1. Ob dieses ein rechtmäßiges Zeichen eines werffenden Geistes sey, daß die Stücke an andern Orten des Hauses abgebrochen geschienen?
2. Ob das übrige dieses s. das geringste Indicium eines Polter-Geistes gebe?
3. Ob bey eingefallenem Regen- Wetter der Werffer die Steine in der Taschen bey sich gehabt, daß sie ganz trocken gewesen?

§. V.

Wie es am 2. Aug. mit Werffen seine Händel getrieben, auf fast gleiche Art geschah es am 3. ejusdem. Merckt aber hier einen ganz sonderbahren und nachdencklichen Umstand, der darin besteht; daß es in einem Augenblick zugleich an dreyen Orten einher schmitz; als im Kuhstall, woselbst die Vieh-Magd, im Keller, alwo die Haus-Magd, im Wasch-Gewölbe, worin das Kinder-Mädgen sich befand. Wer auf sie alle drey in einem Augenblick zu schreyen anfangen. Ich lieff gleich in möglichster Geschwindigkeit an alle drey Dertter hin, allein ich merckte, hörte, und sahe nichts weiter, als die vor Schrecken erblassten Mägde und die einher geworfene drey Steine.

Int. ad §. 5.

1. Ob jemand auffer den 3. Mägden die 3. in den Kuh-Stall, Keller und Wasch-Gewölbe geworfene Steine fliegen gesehen, und woher?
2. Ob zwey Mägde auf das Schreyen der dritten nicht zugleich mit schreyen könnten?
3. Ob zu der Zeit das andere gewöhnliche Werffen im Hause und Hofe cessiret?
4. Ob die Mägde sich nicht beredet mit einander zugleich zu schreyen und zu werffen?
5. Ob diese nicht die Urheberinnen oder wenigstens mitwissende des ganzen Affenspieles seyn möchten?
6. Wie Zeuge im Keller sehen können, daß die Haus-Magd blaß gewesen?

§. VI.

Nebst dem, blieb es nicht allein bey dem Werffen im Foder-Hause und in der untern Stube: Sondern ein Gleiches begab sich auch in der obern Foder-Stube und auf den Saal; und zwar ereignete es sich

24. Cap. I. Sect. 4. von dem Werfen im Hause am Tage mit Schaden.

wechselfe-weise, auch nicht selten mit unbegreiflicher Hurligkeit nacheinander. Als auch diesen Abend zwei Mägde in ihre Kammer sich zur Ruhe begeben wollten, und die Thüre hinter sich zugemacht haben, schmeißt es inwendig an die Thüre mit grausamen Schall einen Stein, daß die Mägde austrissen und herunter kamen, auch vor Furcht schreyen und bebeten. Ich lieff so gleich hinauf, fand einen ziemlichen Stein inwendig neben der Thüre der Schlaf-Kammer liegen, aber weiter nichts, wie sehr ich mich auch bemühet alle Winckel zu durchkriechen. Bis hieher hatte es nicht den geringsten Schaden verursacht, ohne daß es bey meinen Hausgenossen die Bangigkeit ihres Herzens vergrößerte.

Inr. ad S. 6.

1. Ob die Vermuthung des Thäters nicht auf beyde Mägde falle, die allein in der Kammer gewesen, als inwendig an die Thüre derselben ein ziemlicher Stein geworfen worden?
2. Ob sich beyde Mägde nicht verstellen können, als ob sie austrissen und vor Furcht bebeten?
3. Ob bisher etwas geschehen sey, daß man eine übernatürliche Ursache des Werfens anzunehmen genöthiget sey?

Die 4. Abtheilung des 1. Capitels.

Von dem Werfen im Hause mit Schaden, doch nur am Tage.

S. I.

Als ich mich nun aus dieser wunderfamen Begebenheit nicht herauswickeln, noch darinnen satzfam ratben konnte; so reiste ich den 4. Aug. frühmorgens nach Jena, um mich bey einem und andern vornehmen und gelehrten Manne zu berathfragen und diesewegen mit ihnen zu unterreden. Hieß Weib, Kinder und Kinder-Mägdchen unter dessen aus dem fest vermachten Hause in eine andere Wohnung gehen, die beyden andern Mägde waren aufs Feld bey den Schnittern. Befahl das Haus durch herrlichen Gebeth den obersten Haus-Vater an. So bald nun des Mittags meine Leute wieder ins Haus treten; gehet das Werfen recht erstaunens würdig an. Massen es nun anfängt die Fenster-Scheiben in der untern Stube zu zerschmettern; Zugleich wird auch noch mit Werfen aufs Stall-Dach, wie nicht minder hin und wieder im Hause foregefahren. Womit bey meiner Rückkunft aus Jena continuiret wurde.

Ad

Ad Cap. I. Sect. IV. §. 1.

1. Ob Zeugens Abwesenheit und offenbare Vermuthung eines werfenden Geistes, die werfenden Betrüger nicht abermahls Kühner gemacht habe?
2. Weil Zeuge das Haus fest vermachen lassen, ob er nicht auch die Fenster verschließen lassen, die er sonst wegen der Zeitgewohnlicher Hitze offen gehalten?
3. Ob nicht das Fenster der Thüre gegen über zuerst entzwey geworfen worden?
4. Ob man einen werfenden Geist oder sonst was übernatürliches zuvermuthen habe, wenn mit kleinen Steinen und Kalkstücken durch ein offenes Fenster ohne Schaden desselben geworfen worden, *vid. n. 1. ad §. 2. Cap. I. Sect. 3.* Da hernach bey zugemachten Fenster die Zerbrechung der Scheiben daher entstanden?
5. Ob man aus der Gegend bey dem Fenster nicht auch aufs Stalldach sehen und werfen könne?
6. Ob zu dem hier angegebenen erstaunenswürdigen Wunder nicht ein einiger Betrüger capable sey?
7. Wenn dieses nicht zuglauben, ob nicht mehrere dieses Spiel getrieben?

§. II.

Hierüber entstand ein Zusammenlauf vieler Zuschauer. Ich bediente mich solcher Gelegenheit, machte aus ihnen zweye Haufen. Ein Haufe mußte in der gedächten Stuben den Fenster gerade gegenüber stehen bleiben und in den Hoff hinein sehen. Die andere Parthie ließ sich im Hoffe gleichfals den Fenstern gerade gegenüber hintreten. Ich gesellte mich zu sammt allen meinen Haufgenossen bald zu diesen, bald zu jenen Haufen. Da mußten wir allesammt in äußerster Bestürzung mit unsern Waen sehen, wie bald von innen hinaus, bald von aussen hinein mit vielfältig unbegreiflicher Geschwindigkeit hintereinander her durchs Fenster geschmissen wurde, und man wurde nicht eher einen Stein gemahr, als biß er mit erstaunenden Krachen durchs Fenster brach. Hier hätten wir alle müssen stockblind seyn, wenn wir nicht den Ueberbären hätten sehen und finden wollen. Allein da war nichts weiter zu merken nach zu erblicken ohne nur die Steine, welche durchs Fenster ob beschriebener massen brachen.

Int. ad S. 2.

1. Warum Zeuge zwey Haufen auffer und inner der Stube zum oberviren geordnet, ehe er noch erfahren und wissen können, daß sowohl von aussen herein, als von innen hinaus werde geworffen werden?
2. Ob in die Stube hinein aber nicht heraus geworffen worden, wenn Zeuge mit seinen Hausgenossen sich bey dem äussern Haufen im Hofe befunden?
3. Ob aus der Stube heraus, aber nicht hinein geworffen worden, wenn Zeuge mit seinen Hausgenossen sich bey dem innern Haufen in der Stube aufgehalten?
4. Oder ob beydes zugleich geschahen?
5. Ob sich hinter dem Haufen im Hofe nicht ein Ort befunden, daher ein verstopfter Betrüger werfen können?
6. Ob der hinterste im Haufen in der Stube nicht über die andern vor ihm stehende, Steine durchs Fenster in den Hof habe werfen können?
7. Ob beyde Betrüger von fürcht samen und erstaunenden Leuten (die zwar nicht stockblind, aber nur auf das Fenster vor ihnen acht sam gewesen) haben gesehen und gefunden werden können?
8. Was eine zerbrochene Fenster Scheibe für ein erstaunendes Kra chen verursachen möge?
9. Ob man Zeugen unrecht thue, wenn man vermuthet, er habe mehr gehört und weniger gesehen als in der That gewesen ist: oder er habe zuviel und partheiisch gezeuget?
10. Wieviel Scheiben Zeuge in einem seiner Fenster gehabt, daß bey vielfältig unbegreiflicher Geschwindigkeit hintereinander her, aus und einwärts durchs Fenster geworffen werden, und dennoch immer Scheiben übrig bleiben können, durch welche die Steine mit erstaunendem Krachen gebrochen?
11. Ob etwa Zeuge vergessen zu melden, daß der Kobold die Schei ben alsbald wieder ergänket, welches in der That eine grössere Kunst und mehreres Wunder gewesen wäre als das Zerbrechen?

§. III

Dabey ward dieses etwas sonderliches: Wenn wir in der Stuben genau und ganz nahe an den Fenster hinstaten, und es geschah ein Wurff

Wurff von aussen durchs Fenster hinein in die Stuben; so zerschmet-
 terten zwar die Steine die Scheiben mit grossen Krachen: Allein so bald
 sie hindurch gebrochen waren, fielen sie nahe beym Fenster, wie ermüdet
 und zurück gehalten nieder. Trat man aber von Fenster hinweg wei-
 ter in die Stube hinein, so flogen die einher geschmissene Steine auch
 wohl bis mitten in die Stube hinein. Auf gleiche Weise geschah es
 auch mit denen Steinen, welche aus der Stuben durchs Fenster in den
 Hof geworffen wurden. Stunden die Zuschauer im Hofe nahe beym
 Fenster, fielen sie gleich beym Fenster zur Erden. Traten diese aber im
 Hofe von fernem, flogen die Steine weit in den Hof hinein. Und kein
 Mensch von beyden hingestellten Hauffen konte was mehrers sehen, ohne
 nur das Durchbrechen der Steine und Zerbrechen der Scheiben im
 Fenster.

Int. ad §. 3.

1. Ob der werfende Geist, aus Ohnmacht die in der Stube und im
 Hofe nahe aus Fenster tretende Observatores mit den geworffe-
 nen Steinen nicht erreichen können?
2. Ob ein versteckter Betrüger faul geworffen, damit er denen na-
 he am Fenster stehenden durch heftige Bewegung des Armes sich
 nicht verrathen möchte?
3. Welches von beyden mehr zu vermuthen?

§. IV.

Indem wir nun also im Begriff waren diese Geschichte zu betrach-
 ten, und unsere Speculationes drüber machten, hörten wir einen gros-
 sen Wurf in der obern Foder Stube, welche gleich über der untern
 Stube ist; ich und einige mit mir liefen eilends die Treppe hinauf; fun-
 den die Stube wohl verwahret und von allen Menschen entblöset, aber
 mitten darin ein Stück Eisen liegen, welches schon längstens von dem
 Gewichte an der Uhr in der untern Bohn Stube war hinweg gekommen,
 womit denn auffser allen Streit der starck knallende Wurf geschehen war.

Int. ad §. 4.

1. Ob in der obern Forderstube ein oder mehr Fenster offen gestanden?
2. Ob das längst vorher verlohrene Uhrgewichte nicht durch ein offen-
 stehendes Fenster in der Oberstube dahinein geworffen werden
 können, so, daß es auf dem Boden einen starcken Schlag verur-
 sacht?
3. Was das für ein Geist sey, der lange vorher ein Uhrgewichte steh-
 len muß, ehe er damit werffen kan?

E §

4. Ob

37. Cap. I. Sect. 4. von dem Werfen im Hause am Tage mit Schaden.

4. Ob Zeuge bey Verlehrung des Gewichtes geglaubet, daß es ein Geist genommen habe?
5. Ob nicht zu vermuthen, daß der Dieb des Gewichtes auch der Werffer gewesen sey?
6. Ob der Kobold seine Steine dieses mahl alle verworffen, daß er mit dem Eisen zuletzt beschloffen?
7. Ob der Kobold nach diesem letztem Wurff so lange Zeit gerubeth, als erfordert werden möchte, daß ein natürlicher Mensch einen Schubsack voll Steine sammeln könne?

§. V.

Am Abend des 4. Aug. hatte ich mit allen Anwesenden in nur einer wehnten meiner Frauen Stube, wie sonst jederzeit, Beth-Stunde gehalten, bevor wir uns zur Ruhe begaben; Als wir nun vom Knyen beym Gebeth wiederum aufstunden, wurde ein Stück Kalk von oben herunter neben uns niedergeworffen. Wir sahen uns um, konten aber keinen Ort bemerken, von welchem es abgebrochen. Sonst war desgleichen bishero noch niemahln geschehen, daß es nach dem Abend-Gebeth in unser aller Gegenwart sich wiederum hätte hören lassen.

Int. ad §. 5.

1. Ob Zeuge hier abermahls unterscheiden können, was von oben herunter geworffen worden, oder was herunter falle, nachdem es vorher durch das offene Stuben-Fenster vom Hofe herauf geschmissen war. Conf. n. 7. und 8. ad §. 2. cap. I. Sect. 3.
2. Ob es nicht gar natürlich zugehe, daß Zeuge und Anwesende den Ort des abgebrochenen Stücke Kalks in der obern Forderstube nicht bemerken können, welches der Thäter vielleicht unten aus dem Hofe durchs Fenster hinauf geworffen?
3. Wie dieser Umstand nebst denen vorhergehenden einen würckenden Geist anzeigen könne?

§. VI.

Den 5. Aug. früh zwischen 2. und 3. Uhr entband der barmhertzige Vater im Himmel mein Weib ganz unvermuthet, geschwind und allucklich. Es ist leicht zu erachten, wie einem solchen schwachen Werkzeuge bey solch an erschrecklichen Beunruhigungen und unerforschlichen Begebenheiten müsse zu Muthe gewesen seyn? Wie manchertey sorgfältige Gedanken und schrecken-volle Einfälle sich in ihr werden gesetzt haben? Doch der starcke Gott, der allein HERR ist und bleibt über

ber unser Leben und Tod, war in den Schwachen mächtig. Wiewohl das neugebohrne Knäblein sehr elend, klein, blaß und schwach war, außer allen Streit von der steten Betrübniß, vielen Thränen, und offtermahligen Entsetzen der Mutter. Welche auch in der herannahenden Geburtszeit wegen Mangel des Appetits sehr wenig Speise und Trank genoß.

§. VII.

Wegen Schwachheit des Kindleins, so wohl auch dem bösen Geist zu Trost ließ ich noch gleich an demselbigen Tage solches in gedachter Stube zur heiligen Taufe befördern, und zwar gleich an demselbigen Ort, allwo Abends vorhero der letzte Wurf nach dem Gebeth geschehen war, vid. §. V. preced. Ob nun wohl Vormittags vor der Taufe amoch je und dann im Unterhause einher geworffen wurde: So hörte man doch nach verrichteter Tauffe an diesem Tage, auch am 6. 7. und 8. eusd. weder in noch außer dem Hause nicht einen einzigen Wurf, sondern es war dermassen ruhig und stille, daß wir uns mit der Meinung völliger Errettung schmeickelten.

Int. ad §. 7.

1. Ob der Kobold Vormittags den 5. Aug. vor der Tauffe mit Zuschickung zu derselben, und mit Vorbereitung die Gebattern und andere zu empfangen und zu bewirthen, so viel zu thun gehabt, daß er nur je und dann im Unterhause werffen können?
2. Ob der Kobold die süße Kanne, die Küchen, Kindtauffen Essen, oder des Ortes nach der Tauffe gebräuchliche Lustbarkeiten und Wohlleben nicht versäumen, sondern derselben mit genüssen wollen, daher das gewöhnliche Werffen so lange unterlassen müssen?
3. Ob nicht zu vermuthen, der Kobold habe sich von dem Kindtauffen so viel zu gute gethan, das er zeitiger habe schlaffen gehen, und folglich das Werffen den übrigen 5. Aug. gänzlich unterlassen müssen?
4. Ob den 6. 7. 8. dito nicht noch fremde Gäste von dem Kindtauffen gegenwärtig gewesen, denen entweder Kobold nicht zu viel trauen wollen, oder, er noch zu viel Lauffens und Bestellens gehabt, zumahl bey noch währender Schwachheit der Wöchnerin, und des Kindes: oder er bey der Gelegenheit sich etwas zu gute einmahlt einen Trunk über Durst thun können, von seinem Werffen aber indessen ruhen müssen?

§. 5. Ob

5. Ob Zeuge und andere bey erfolgter Ruhe nach der Geburt nicht gedaht haben: Was will aus dem Kindlein werden?

§. VIII.

Allein hierinnen hatten wir uns vor diesemahl zu zeitige Hofnung gemacht. Sintemahl am 9. Aug. von neuen mit Werffen angefangen wurde. Dennoch geschahen nicht so vielfältige Würffe, als sonst vorhero gehört worden. Gleichwol wurde an diesem Tage wiederum eine Scheibe im Fenster der untern Wohnstube zerhmettert, wie auch eine in meiner Schlaf-Kammer, in welcher man bis hieber keine dergleichen Würckungen verspühret hatte. Und kan man in diese Kammer nicht hinein kommen, man muß zuvor durch meiner Frauen Stube gehen.

§. IX.

Vom 10. bis 15. eusdem warf es zwar im Hause und dann, bald hier bald dort, doch nicht mit starcken Knallen, und ohne sonderbahren Schaden. Auffer am 15. Aug. wurde ein einzig mahlstarck an die Küchen-Thüre geschmissen, und mein Weib nicht wenig erschrecket, welche sich gleich darinnen befande, ein weniges Mittagsmahl zu bereiten. An denen folgenden 16. und 17. Tage dieses Monats merckte man gar selten einen Wurff im Hause. Ursach dessen, wir abermahl uns mit der Einbildung große Freude machten, daß es vielleicht nunmehr bald aufhören würde.

Int. ad §. 8. & 9.

1. Ob vom 9. Aug. bis den 17. etwas vorgegangen, das Fragens werth wäre?

§. X.

Aber auch diese Einbildung war veraeßlich. Sintemahl den 18. und 19. Aug. im Hause sehr oft an unterschiedlichen Orten Steine einher geschmissen wurden. Insonderheit wenn ich oder mein Weib in der obbern Forder-Stube ein wenig schlummerten; so schmitz es jedesmal entweder an die Thür jehz bemeldter Stube oder auf den Saal vor der Stube, damit wir in unser Ruhe gestöhret und erschrecket würden, und wiederum aufwachen mußten.

Int. ad §. 10.

2. Ob und wie Zeuge wissen können daß an die Thür der obbern Forderstube zu dem Ende geworffen worden, damit er oder sein Weib erschreckt werden möchten?

2. Ob nicht der Kobold vielmehr geworffen, wenn Zeuge und sein Weib geschlummert, weil er solches alsdenn am sichersten verrichten können?

§. XI.

§. XI.

Den 20. 21. und 22. Aug. war es recht erstaunend und schauerlich, wie grosse und viele Steine, auch Stücke Eisen es durch die Fenster des Untern Hauses bald von innen hinaus bald von aussen hinein warf, und geschah solches gleichfalls mit gar besonderer Geschwindigkeit und starken Krachen, so gar, daß die untere Stube und das fodere Unterhaus ganz unbrauchbar wurde, weil die Fenster ganz zernichtet waren. Noch geschah es am 22. ejusd. eine Scheibe im Fenster über den (L. v.) Abtritt auf den Ober-Saal.

Int. ad §. 11.

1. Ob die Geschichte des 20. 21. und 22. Aug. wegen ermangelnder überbernaturlicher Umstände die Wirkung eines Geistes darthun können?

§. XII.

Bei solchen Umständen sehe ich mich gezwungen die bedenkliche Begebenheit höheres Orts zu berichten. Hier kan ich nicht ausdrücken, wie es im Untern Hause mit Werfen tobete und wüthete, als ich in meiner Studier-Stube die Berichte abfassete, gerade ob wüste es mein Beginnen, und wollte es nicht leiden. So gar, daß auch die Meinigen genöthiget wurden, mich hinunter zu ruffen, damit ich mich dem unsichtbaren Wesen durch Gebeth und Vorstellung seiner Unfehligkeit entgegen setzen möchte.

Int. ad §. 12.

1. Wie Zeuge von seinem Voltern-Geiste vermuthen wollen, als wolte er nicht leiden, daß seine Wirkungen an höheren Ort berichtet werden solten: da doch Zeuge beobachtet, daß sich der Geist bey Zusammenlauffung vieler Leute lieber hervorgethan, als bey wenigen? *Conf. § 5. Cap. I. Sect. 1.*
2. Ob ein Hirten-Zunge nicht das voltern desto gröber treiben können, wenn er gewust, daß Zeuge in Concipirung seines Berichts an hohe Personen begriffen, daran er sich nicht leichtlich hindern lassen, und folglich der Comœdie bequemen Raum geben werde?
3. Ob Zeuge seinen Vorsatz die Sache an höheres Ort gelangen zu lassen, gänzlich, und auch selbst für seiner eigenen Frauen verschwiegen gehalten, da er den Bericht abzufassen angefangen?

Dies. Abtheilung des 1. Capitels.

Von allerhand schädlichen Beunruhigungen, so wohl
bey Tage als bey Nacht.

§. I.

Die Nacht war bisher doch noch die angenehme Zeit unsrer Ruhe gewesen. Allein nun ließ diß unruhige Wesen uns keinen Frieden weder bey Tage noch bey Nacht. Massen es am 23. Aug. mit dem vorher beschriebenen Fenster zerschmettern vor Tage fort fuhr. Und des Nachts fieng es auch an uns zu alarmiren und zu beunruhigen. Denn, da wir insgesammt uns schon zum Schlaf nieder geleyet hatten, erregete es in meiner Schlaf-Kammer an meinen Kleider-Schranck einen grossen Schall, als wenn man mit starcken Klauen daran kratzte. Und warff mit kleinen Steinen so wohl auf als vor mein Bette nieder, und stöhrete auf solche Weise meine Ruhe. Am Tage keinen Appetit zum Essen und des Nachts keinen Schlaf behalten, macht in Wahrheit, daß die natürlichen Leibes-Kräfte abnehmen müssen, und die Kleider vom Leibe fallen. Quod caret alterna requie durabile non est.

Ad Cap. I. Sect. V. §. 1.

1. Ob den 23. Aug. der Tag nicht nur noch 14. Stunden lang sey, und die Sonne um 7. Uhr unter um 5. Uhr erst aufgehet?
2. Ob der Geist daher etwas ungewöhnliches gethan, daß er nunmehr bey Nacht geworffen, indem er sein tägliches pensum zu absolviren und die Steine aus den Ficken los zu werden, einen Theil der Nacht zu Hülffe nehmen müssen, welches er im Junio und Julio nicht bedurfft?
3. Ob sich Zeuge demnach nicht partheyisch erzeige, daß er aus der Beunruhigung bey Nacht einen neuen gradum derselben erzwingen, und die 5. 6. 7. Abtheilung dieses 1. Capitels gefährlicher rubriciren wollen?
4. Ob das Kraken nicht von der Krage oder einer Maus herkommen können, die sich hernach wieder verstecket?
5. Wie Zeuge im finstern abnehmen können, daß das Kraken vielmehr innerhalb dem Schrancke als ausser demselben gewesen?
6. Ob der Schall als von starcken Klauen mit eben solcher Gewißheit sey

sey observiret worden, als vorher das erstaunende Krachen einer brechen- den Fenster-Scheibe?

7. Ob die kleinen Steine vor und auf das Bette Zeugens, durch die den 9. Aug. an der Schlaf-Kammer zerbrochene Fenster-Scheibe (S. 8. Cap. 1. Sect. 4.) oder gar durch ein offenstehendes Fenster, von dem im Werfen nunmehr wohlgeübten Kobolde möchten geworfen worden seyn?
8. Ob nicht der Kobold eben so wohl als Zeuge an den Spruch geglaubet: Quod caret alterna requie durabile non est, weil er die Nacht über bisher ebenfalls seine Ruhe pflegen müssen?
9. Was das für ein Kobold seyn müsse?

S. II.

Ein Stück Bley wurde den 24. Aug. des Tages oft von dem Gewicht der Uhr in der Untern-Stube hinweg genommen, und entweder an meiner Frauen Stuben-Thüre, oder auf dem Saal vor solcher Stuben, mit grosser Heftigkeit einher geschmissen, und man hörte und sah doch niemahlen die Thüre der Untern-Stuben eröffnen. Nicht minder werden nun ziemliche Steine bald in der Untern-Stube, bald im untern Foder-Hause, bald oben auf dem Saal mit schauerlichen Knall einher geworffen. Und das Zerschmettern der Scheiben in den Fenstern des Untern-Hauses geschah sehr heftig und häufig. Solches erweckte bey den Hausgenossen Furcht und Angst, so gar, daß einige unter den Mägden anfiengen auf die Flucht zu denken, und mein Weib und Kindlein immer schwächer und kräncker wurden. Es gieng nun gleichfalls an ein Topffe und Schüssel zu zerbrechen. Auch raubete es der Dieb-Magd beim Aufwaschen einen Topff untern Händen weg, welcher aber nicht gleich wieder einher geschmissen wurde, wie es sonst zu geschehen pflegte. Merckwürdig ist es auch, wenn an diesem Tage in Waschk-Gewölbe ein an der Hühner-Steige gebundenes und mit so genannten Dvarg-Käse angefülltes Säcklein herunter gerissen wurde, und obgleich die Thüre, durch welche man aus nur erwehnten Gewölbe ins Foder-Haus gehet, zugeriegelt war: dennoch solcher Käse im ist gedachten Foder-Hause hingeschüttet, das Säcklein umgekehret, und in dem hingeschütteten Käse wie mit Hundes-Pfoten gescharrt war.

Int. ad §. 2.

1. Ob Zeuge nicht S. II. Cap. 1 Sect. 4 gestanden, daß die untere Stube ganz unbrauchbar worden?

44 C. I. S. 5. von den schädlichen Beunruhigungen bey Tag und Nacht.

2. Ob man dieses anders verstehen könne, als daß diese Stube nicht gebrauchet, das ist: von Zeugen und seinen domestiquen nicht viel besucht worden?
3. Was es demnach für ein Wunder sey, wenn aus derselben Stube den 24. Aug. auch selbst bey Tage ein Gewicht von der Uhr öfters, und daß es ausser dem Betrüger niemand gesehen, hinweg genommen worden?
4. Ob bey so gestalten Sachen dieses nicht einem Betrüger ganz leicht zu thun gewesen?
5. Ingleichen, daß das Uhr Gewicht an der Frauen Stuben Thüre oder auf den Saal vor derselben mit grosser Heftigkeit einher geschmissen worden?
6. Ob Zeuge nicht zugestanden, daß er seine Studier Stube im oberen Stockwercke habe? §. 12. Sect. 4. Cap. I.
7. Ob seiner Frauen Stube nicht ebenfalls in der Höhe sey? §. 10. 8. §. 4. Sect. 4. Cap. I.
8. Ob er nebst seiner Frauen sich nicht nach diesen beyden oberen Stuben begeben müssen, da die untere ganz unbrauchbar worden?
9. Was Zeuge demnach bey so gestalten Umständen für übernatürliche Blendungen erzwingen wolle, daß er die untere Stuben Thüre niemahls eröffnen gehöret noch gesehen, indem er weit genug davon gewesen?
10. Wenn seine übrige Hausgenossen die der verlassenen Stube etwa näher gewesen, ein gleiches vorgegeben haben, ob er denselben schlechterdinges glauben wolle.
11. Ob ein Betrüger jezo nicht mit ziemlichen Steinen in der untern Stube, Forder Hause und oberen Saale (die Treppe hinauf) habe werfen können, nachdem er Zeugen und seine Frau aus diesen Gegenden vertrieben, indem er bey der Gelegenheit grössere Steine brauchen können, die vorher im Schubsack zu beschwerlich gewesen wären, auch den Thäter leicht hätten verrathen mögen?
12. Ob die Dieb Magd durch die ad §. 5. Cap. I. Sect. 3. angeführte Umstände nicht schon verdächtig genug sey, daß sie den Robold mit agiren helfen?
13. Was ihr Vorgeben für Glauben merittire, als ob ihr bey dem Aufwaschen ein Topf unter den Händen durch ein unsichtbar Wesen weggeraubet worden?

14. Ob nicht ganz natürlich zugehen können, daß die Vieh- oder Haus-Magd die Thüre des Wasch-Gewölbes wieder zurlegeln können, nachdem sie den Käse im Sacke von der Hühner-Leiter abgenommen, und solchen im Forder-Hause ausgeschüttet hatte?

15. Weil der Hühner-Stall mit seiner Leiter nicht weit von diesem corpore delicti, dem verschütteten Dvarg-Käse gewesen, ob nicht vielmehr die Hühner als die Hunde darianen gescharret haben?

16. Wie hoch auf dem nächsten Bohener-Markt eine Brille mit venetianischen Gläsern möchte zu stehen kommen, dadurch man unterscheiden könnte ob Hunde, Katzen, Hühner oder Kobolde in vergetteltem Dvarg-Käse gescharret haben?

Diese Frage wird dem Leser zu bedencken, nicht aber Hr. Paff. Heimischer zu beantworten fůrgelaget, als welchem man allerwenigsten spöterisch begegnen will.

§. III.

Des Naches darauf wurde in meiner Schlaf-Kammer, als wir uns zur Ruhe begeben wollten, ein Schall erregt: Ob Krake es mit großer Heftigkeit bald an meinen, bald an meiner Frauen Kleider-Schranck, ja einmahl gar inwendig in nur genannten Schranck, ließ uns dabey durch Werffen keine Ruhe noch Frieden, sondern tobete und beunruhigte uns also durch solch Kraken und Werffen, daß wir die Schlaf-Kammer verlassen und uns insgesammt in die Wochen-Stube meiner Frauen begeben mußten. Hierinnen waren nun unserer zehn Personen, 4. Männer, nemlich, zweene aus der Gemeinde Gröben, und zweene aus der Gemeinde Laasdorff, zu Wächtern im Hause, eine Frau, als Wächterin bey meinem Weibe in ihren Sechs-Wochen, und dann unserer fünf Haußgenossen, versammelt, sungen, betheten und riefen GOTT herhinbrünstig sowohl um Offenbahrung des wahren Grundes solcher Beunruhigungen, als auch um mächtigen Schutz und gänzlichet Rettung, an.

Int. ad §. 3.

1. Ob es der Mühe werth sey, daß man die Fragen n. 3. und 6. ad Cap. I. Sect. 5. §. 1. alhier nochmahls wieder hoblen solle?

§. V.

Wann nun gleichsam sonst, so lange ich betete, keine Würckungen gehört noch gespůhret wurden; so trieb es dennoch die Nacht durch,

auch währenden Singen und Bethen in unser Schlaf-Kammer sein Wesen mit grauserlichem Ullagestum fort durch Werffen und Kragen. Insonderheit als das Gesinde sich in meiner Frauen Stube, nur ein wenig Ruhe zu genießen, auf den Boden mit den Häuptern gegen unser Schlaf-Kammer-Thüre hingelegt hatte, kragete es an derselben inwendig an der Kammer so durchdringend, daß wir obgedachte zehn Personen außer uns selbst gesehet wurden, in Erwezung, daß kein Mensch in der Kammer war, auch nicht hinein kommen konte, er gieng denn durch die oft gedachte Stube. Und gegen den Morgen des folgenden Tages schlug es an dieser Thüre so entsetzlich, daß die eingeschlossene Thüre mit Gewalt aufsprang. Wir vorher bemerkte zehn Personen hörten und sahen einherley, konten aber keinen Urheber finden noch mercken, so fleißig und genau wir auch die Kammer durchsuchten. Bey so bewandten Umständen eines steten Schreckens konte es wohl nicht anders seyn, als daß eine Sechß-Wöchnerin und derselben zartes Kindlein noch kräncker werden mußten.

Int. ad S. 4.

1. Ob die an der Kammer-Thüre schlummernde Magde nicht etwan aus Bosheit oder im Schlaffe selbst an derselben gekraget und sich gerieben?
2. Ob eine Magd im schlummern etwan mit dem Kopfe wieder die Kammer-Thüre gestossen, daß sie mit Gewalt aufgesprungen?
3. Ob Zeuge gewiß wisse, daß die Thüre eingeschlossen gewesen, und wie das Schloß beschaffen sey?

S. V.

Als der Tag des 25. Aug. völlig eingebrochen war, gieng es an ein erschauendes Topf- und Schüssel-Zerbrechen her. Vor unsrer vielen Augen schmiß es ein irdenes Hand-Becken im Foder-Hause aufs Stein-Pflaster nieder, und weil solches nicht völlig in Stücken zerbrach, nahm es das Kinder-Mägdechen, und stürzte es wieder an seinen gewöhnlichen Ort hin, mit diesen Worten: Wir wollen doch zusehen, ob es solches noch einmahl nehmen wird? Und indem wir alle meineten, wir sehen das Hand-Becken an seinem Orte stürzen, wurde es schon wiederum vor unsern Füßen nieder und in kleinen Stücken zerschmissen, ohneracht wir nichts eher davon erblickten, bis es aufs Pflaster schmeterte. Neue Töpfe, welche in der obern Küche aufs Topp-Bret hinweg gestellt waren, wurden im Unterhause vor unsern Augen zerschmissen. Ob

Ob wir gleich unten an der Treppen stunden, allwo wir hätten können hören und sehen, wenn die Küche Thüre eröffnet würde, oder jemand oben vor der Treppen stunde, oder die Treppen herab käme. Allein man hörte nichts, wurde auch sonst nichts gewahr, ohne nur wie die Töpfe aufs Pflaster schlugen und zerbrachen.

Int. ad §. 5.

1. Ob Zeuge in diesem 5. und 6. Ss. nicht alle force angewendet habe, seiner ungläublichen Erfahrung durch ungläubliche Umstände ungläublichen Credit zu machen?
2. Ob das irdene Hand-Becken nicht von der Treppe herab geworfen worden?
3. Ob das Kinder-Mädgen dasselbe so sicher an seinen Ort gestellt, daß es nicht kurz hernach von sich selbst herabfallen können?
4. Ob besagtes Hand-Becken zum andernmale weit von dem Orte geworfen worden, da es das Kinder-Mädgen hingestürzt?
5. Ob hier das Schmettern des irdenen Hand-Beckens nicht eine hyperbolische exaggeration der Begebenheit bey dem Leser würcken solle?
6. Ob es nicht grauserlicher und Geistlicher Würckung ähnlicher gelassen, wenn der Teuffel mit einem Peltz-Flecke dergestalt geschmettert hätte?
7. Ob Zeuge hier nicht verschwiegen, daß die neuen Töpfe die Treppen herunter gestogen sind?
8. Wenn dieses nicht geschehen, wie er an den Scherben so gleich erkennen mögen, daß es die Töpfe wären, die in der obern Küche aufs Topp-Brett gestellt gewesen?
9. Wenn die Töpfe nicht die Treppe herunter geworfen worden, Zeuge dieselben an den Scherben nicht flugs erkennen, hingegen nichts eher gewahr werden mögen, ohne nur wie die Töpfe aufs Pflaster geschlagen und zerbrochen: warum er nach der Treppen gesehen ob jemand droben stünde?
10. Im Fall er aber, oder die anderen bey ihm, nicht hinaufgesehen, ob er caullatorie gesagt: Man hörte nichts, und wurde nichts, nemlich von einem sichtbaren Thäter gewahr, den er dergestalt nicht sehen wollen?
11. Ob ein Betrüger nicht die Töpfe vorher aus der Küche nehmen, hernach seitwärts der Treppe sich verbergen und herunter haben werffen können?

12. Ob

12. Ob es dergestalt nicht gar natürlich gewesen, das Töpffe auf dem Pflaster zerbrechen worden, Zeuge aber auf der Treppe nichts ge- wahr werden können, wer es thäte?
13. Ob Zeugens Frau oder sonst jemand ausser den 2. Mägden sich oben befunden als vorjeho geworffen worden?
14. Ob sich diese besonders als Wöchnerin aus der Stube getrauet?

§. VI.

Unter andern war dieses überaus curieux anzuschauen, als unse- rer etliche im Foder-Hause bey dem Speise-Schranck stunden, und se- hen mussten, wie von solchem Schranck an vor uns hin bis zur Haus- Thür hinaus Quarg-Käse vergetelt, und endlich der irdene Napff, worinnen solcher Käse in dem verriegelten Schrancke aufbehalten wor- den, vor unsern Füßen nieder und zerbrechen wurde. Der Schranck wurde von uns eröffnet, und wir befunden, das das irdene Schüssel- gen mit dem Käse aus demselben entführet war, hatten aber den Spei- se-Schranck nicht eröffnet sehen noch hören; auch erblickten wir weder Napff noch Käse eher als bis beydes aufs Stein-Pflaster traff.

Int. ad §. 6.

1. Ob der Speise-Schranck nahe bey der Thüre des Waschgewöl- bes gestanden?
2. Ob der irdene Napf aus solcher Thüre oder sonst hinter Zeugens und der Anwesenden Rücken in die Höhe geworffen werden können?
3. Ob nicht ein jedes geworffenes Gefässe die in sich behaltene flüs- sige oder weiche Materie im fliegen weit von sich schleudere?
4. Ob sich nicht natürlicher Weise bey dem Käsenapffe dergleichen ereignen müssen?
5. Ob das falsche Wunder dadurch ehrlich gemacht werde, das bey Eröffnung des Schranckes der Käsenapf nicht befindlich gewesen, indem Zeugens Frau, als Wöchnerin, ihrer Koboldischen Mä- ge de einer wird die Sorge gelassen haben/ den Napf mit dem Quarg-Käse zu verwahren, die ihn ohne Zweifel zu ihrem ge- wöhnlichen Beyssen vorher zu sich genommen?
6. Ob Zeugens Mäde lieber Butter als Quarg-Käse gefressen/ und daher zu dessen gänzlichlicher Vertilgung so emsig gewesen/ oder mit dem Kobold deshalb ein pactum nudum geschlossen haben möchten?
7. Ob Zeuge oder sein Nachbar keinen Knecht oder beständigen Haus-Arbeiter oder dergleichen gehabt, der sich mit der Haus- und

und Diebmagd gerauffet und geschlagen, wie in der Scheuche die Spielkarten, die den ganzen Tag wieder einander sind, und des Nachts doch beysammen liegen?

§ VII.

So bewandten Umständen nach, mußte ich mich wieder meinen Willen endlich entschließen, den mir vorlängst erbetten wohlmeinenden Rath eines Weltberühmten Theologi und hocherfahrenen Medici zu folgen; und Weib, Kinder, auch einiges Hausgeräthe zur Sicherheit in eine andere Wohnung zu schaffen, wenn ich gleich vorhin keinesweges auch durch die allerwichtigsten Vorstellungen dahin zu überreden war. Hatte es nun kurz vor dem Ausräumen recht furchterlich und erschrecklich gewüthet, so war es doch währenden Ausräumen so stille, daß man nicht die geringste Wirkung gesehen, gehört oder vermercket hätte. Daß ich auch oft bey mir selbst zu Rathe gieng, ob nicht vielleicht die Zeit göttlicher Befreyung vorhanden, und ich und die Meinigen fürhin Ruhe und Friede haben, auch ohn allen Schaden im Hause bleiben konten. Doch fiel mir dabey zugleich ein, wie es schon einige mahl inne gehalten, aber hernach immer desto erstaunenswürdiger angefangen. Aus diesem Grunde besorgte ich; es dürfte wohl dßmahl nicht anders eifolgen, und mein Weib und Kind an ihrer Gesundheit, ich auch sonst an meinem Hausgeräthe noch größern Schaden leiden. Drum fuhr ich fort mit hinwegschaffen desjenigen, woran ich Schaden befürchtete.

Int. ad §. 7.

1. Ob Zeuge den Kobold untern andern Gesinde angehalten mit zu räumen, daher Kobold u. Conforten verhindert worden zu werffen?
2. Ob aus dieser ruhigen Ruhe währenden Ausräumens, und der vorigen während Kindtaufs, Solennitäten, auch andern Umständen Zeuge nicht begreifen können, daß eines oder etliche von seinen Hausgenossen ihm den Kobold gespielt?

Die 6. Abtheilung des 1. Capitels.

Von den schädlichen und andern Wirkungen bey Tage und Nacht, nach der *partiale* Hausräumung.

§. I.

Der Tag nach der zum Theil beschenehen Hausräumung, war der 26. Aug. wurde schon wiederum hier und dort im Laufe einher geworffen, und solglichs erfüllt, was ich besorget. Indem insonderheit

heit auch von neuen in der obern Foder-Stube grosse Steine einher geschmissen worden, in welcher doch von dem Abend des 4. Aug. bis 130 und demnach über 3. Wochen, so lange nemlich meine Frau mit dem neugebohrnen Kindlein darinnen ihre Sechs-Wochen gehalten, nicht eine einzige Würckung geschehen, auffer was auswendig an der Stuben- und Kammerthüre sich begeben hatte; wenn ich gleich oftmahls während der solcher Zeit wegen der grossen Hitze alle Fenster dieser Stuben offen gehalten. So auch wurden ziemliche Steine in der Unteren Stube gefunden. Nachts darauf hat es die Wächter mit oftmahligem Werffen und auf andere Art beunruhiget.

Ad Cap. I. Sect. 6. §. 1.

1. Ob nunmehr Kobold nach verrichteten Räumen wieder Zeit gehabt mit seinen Hand-Granaten zu spielen?
2. Ob der Kobold so modest gewesen, daß er das Werffen nur zu seinen menüs plaisir, nicht aber zu Ermordung der armen Wöchnerin und ihres unschuldigen Kindes anwenden wollen?
3. Dahero 3. die obere Foder-Stube Zeit der Anwesenheit der Wöchnerin mit Steinen verschonet?
4. Ob von dem abgefagten Feinde des menschlichen Geschlechtes dergleichen zu vermuthen?
5. Ob Zeuge nicht Göttlicher Majestät sehr nachtheilig sprechen würde, wenn er bey richtigem Verdacht eine Betrügerey vorwenden wolte: Gott hätte dem bösen Feinde einhalt gethan?
6. Ob das übrige dieses §. einen Geist erweise?
7. Ob nach der partialen Hausräumung die Hausr- und Vieh-Magd nichts destoweniger darinnen blieben?

Diese Frage wird durch folgenden 4. und 7. §. bejahet.

S. II.

Auf gleiche Weise fuhr es den 27. eiusd. fort. Im Keller riß es die auf den Spandlöchern der Bier-Fässer geschlagene Stückene Leimen herunter, und warff damit bald an diesen, bald an jenen Ort des Hauses herum; dadurch schlug die Luft ins Bier, und wurden viertheilb Symer verderbet. In der im Keller aufbehaltenen Milch schmiß es allerhand Unflath. Wurde aus solchem Bewegungs-Grunde Bier und Milch in ein anderes Haus schaffen lassen. Die folgende Nacht drauf haben die Wächter nichts sonderliches gehöret, noch gemercket.

S. III.

Am 28. Aug. wurde mit größern Steinen denn vorhin an unterschiedlichen Orten im Hause einher geschmissen. Fünf Hühner-Eyer wurden in der untern Stube zerbrochen, und eine junge Henne an dem Ort im untern Fodern-Hause, alwo es am meisten zu wüten pfleget, mit abgerissenem Kopffe gefunden. Des Nachts drauf hat sich nichts bedenkliches ereignet. Den 29. 30. und 31. Aug. wurde mit dem gewöhnlichen Werffen continuiret. Diese Nächte durch ist es ziemlich stille gewesen, und sind die Wächter nicht verunruhiget worden.

Int. ad §. 2. & 3.

1. Ob dieses alles, was hier geschehen, von keinem verschlagenen Menschen hervorbringen könne?
2. Ob die zur Wache im Hause gelassene Bauren nicht furchtsame Kerls gewesen/ die bey Beunruhigung des Pfarrhauses gedacht: Geschicht das am grünen Holz, was will am durren werden?
3. Ob der Kobold wieder einmahl ausschlaffen müssen?

S. IV.

Allein am 1. Septembr. flogen die Steine wiederum häufiger im Hause hin und her/ auch fiel eine ausgelöschte Kohle neben der Vieh-Magd, die darinnen ihre Arbeit wartete, nieder. In der folgenden Nacht sind die Wächter vielfältig mit Werffen und andern Beunruhigungen incommodiret worden.

Int. ad §. 4.

1. Ob man vernünftiger Weise also schlüssen könne? Neben der Vieh-Magd fiel eine ausgelöschte Kohle nieder, Ergo: wird das Pfarrhaus zu Groben von einem Kobold incommodiret. Taculus stat in angulo, ergo cras pluet?

S. V.

Ich hatte meine Schlag-Uhr bey der Ausräumung in der untern Stube zurück gelassen, damit ich mich, wenn ich allein des Tags im Hause war, nach der Zeit richten könnte, auch die Wächter des Nachts die Stunden wissen möchten: Aber es fieng den 2. Sept. an so wol bey Tage als bey der Nacht in Gegenwart der Wache mit Steinen daran zu schmeissen/ daß ich sie mußte hinwegnehmen. Ein gleiches geschah auch an andern Orten des Hauses am Tage. Des Nachts drauf ist weiter nichts als was vorhin angeführet, vermercket worden.

Q 2

Int. ad §. 5

Int. ad §. 5.

1. Ob Zeuge mich; bey diesem und andern nichts bedenkliches enthaltenen §§. von übrigen fragen dispensiren wolte?

§. VI.

Das untere Forder-Haus und die untere Stube waren durch die häufig dahin geworffenen Steine/ Scherben zc. sehr verunreiniget; des halb ließ ich am 3. Septembr. bemeldete Dertter saubern und auskehren. So bald die Mägde zureinigen angefangen hatten; tobete es greulich, es warff wiederum durch die Fenster Steine, Eisen zc. daselbst hin; also ausgekehret wurde. Und das geschah mit ganz unbegreiflicher Geschwindigkeit; und sehr starken Krachen. Ein Stück von einer eisernen Ketten wurde durchs Fenster im untern Forder-Hause geschmissen, welches längstens vorhin von einem verwahrlichen Orte hinweggenommen worden; und dieser Wurf verursachete einen so sonderlichen Schall und Klang; daß wir drüber sehr bestürzt werden mußten.

Int. ad §. 6.

1. Ob Zeuge würcklich bey den Mägden gewesen; indem sie gekehret, ob er zuweilen weggegangen; oder ob sie gar allein gekehret, daß sie nebenbey das Kobolds-Kest. forsetzen; sich bestürzt anstellen, und Zeugen was bereden können?
 2. Ob die Vieh- und Haus-Magd. beyde beysammen in der Stube gekehret?
 3. Ob die Worte: So bald die Mägde zu reinigen angefangen hätten; so viel sagen wollen; So bald sie den Schutt von Steinen und Scherben zc. hinausgetragen?
 4. Wenn Zeuge dieses geständig seyn müste, ob denn nicht auf die Mägde Verdacht fielle, daß sie von draussen zum Theil wieder in die Stube hinein geworffen, was sie erst heraus getragen?

§. VII.

Weil nun die Mägde bey der Reinigung des Hauses durch das Werffen vielfältig verhindert, auch die gesauberten Dertter von den abermahls eingeworffenen Steinen und Eisen zc. von neuen verunreiniget worden; breitete ich mich über die Fenster aus; und bothe dem unsichtbarem Wesen Trost. So lange ich nun also übers Fenster gebreitet stande; hatten die Mägde zum Ausäubern Friede und Ruhe; So bald ich aber von den Fenster hinweg gieng; wurde wiederum durch die Scherben geschmissen. Und indem ich auch voriko. beym Auskehren
 des

C. I. S. 6. von allerhand Würckung. nach der partialen-Haufräum. 53

des untern Foder-Hauses auf die Treppe ins Oberhaus stieg, wurde über mein Haupt von oben herab ein Stein einher geworffen; darüber die Mägde unten im Hause ein Geschrey anfiengen, weil sie besorgeten, er würde entweder auf meinen Kopff, oder auf ein unter ihnen im Unter-Hause treffen. Doch keines von beyden geschah. Sondern als der Stein über mein Haupt hin war, und er nach der geraden Linien hätte sollen in untern Foder-Hause niederschmeissen, brach er mit starker Gewalt durchs Fenster istgedachten Unterhauses. Müste auf solche Weise im Fliegen einem Bogen oder Winckel gemacht haben. Welches in der That bewunderns-würdig ist.

Int. ad S. 7.

1. Ob bey der Ausbreitung des Zeugens über das Fenster die räumenden Mägde von aussen hineinwärts etwas tentiren können, ohne daß sie den gangen anschlichen apparatus ihres in der Lören-Haut steckenden Esels verrathen hätten?
2. Ob sie aber etwas wagen können; wenn Zeuge vom Fenster hinweg gangen?
3. Ob Zeuge den Stein sehen können; welcher über seinem Haupte von oben herab geworffen worden; indem Zeuge währenden Ausgehrens auf die Treppe gestiegen; und etwa wegen der darauffliegenden Topf-Scherben oder Steine auf die Füße sehen müssen?
4. Ob er den beyden gottlosen Mägden im Aufsteigen nicht den Rücken zugekehret?
5. Ob demnach nicht eine von denselben einen Stein rückwärts mit einem Geschrey durchs Fenster im Unterhause werffen; ihn aber beyde bereuen können; der Stein wäre erstlich perpendiculariter gerade auf seinen Kopff zugeflogen; hernach oblique durchs Fenster gebrochen?
6. Ob Zeuge nicht zu der offenbaren Lüge seiner Mägde entweder aus Einfalt oder aus Begierde zu dem bisherigen Wunder den Bogen oder Winckel selbst gemacht; der plumpe Stein aber der gleichen künstlichen Weg nimmermehr genommen habe?
7. Ob dieses nicht in der That bewunderns-würdig sey; daß die Bauer-Lücke ihren eigenen Seelsorger und Haus-Herrn nichts schone?

S. VIII.

War das Haus endlich gefaubert, so stunde ich und einige von meinen Hausgenossen im Foder-Hause vor der untern wohlverwahrten

Stuben-Thüre, um acht zu haben, was passieren werde. Indem hörten wir einen starken Knall in der nur genannten Stube. Wie entsetzten uns nicht wenig darüber, weil wir wußten daß kein Mensch in der Stube war, auch die Thüre nicht eröffnet wurde. Doch ich faßte einen Muth, eröffnete die Stube, und lieff hinein mit der Frage? Wer da sey? Die andern solaten mir nach. Als wir hinein kamen stürzete mitten in der Stube ein sehr großer Rohm-Toppf. Ich schickte gleich nach dem Toppf-Brethe im Unter-Hause hin, und ließ nachsuchen, ob solchanes Gesäße daselbst hinweggeführt worden? und es befand sich also. Doch war dieser Toppf nicht in kleinen Stücken zerschmettert; sondern nur ein wenig aufgeborsten.

Int. ad §. 8.

1. Ob damahls in der gesauberten Stube ein Fenster offen gestanden, welches bey solcher Gelegenheit mehrentheils zugegesehen pflegen, damit sich der Staub vom kehren hin aus ziehen möge?
2. Ob der starke Knall nicht von dem grossen mitten in der Stube stürzenden Rohm-Topfe herkommen?
3. Ob dieser nicht durch ein offenes Fenster vom Hofe in die Stube geworfen werden,
4. Dieses aber Zeugen und feinen Hausgenossen unwissend, jedoch ohne Heyeren geschehen können, als welche für der Stuben-Thüre der zukünftigen Dinge gewarter?
5. Ob der grosse Rohm-Toppf um des willen nicht gänglich zerbrochen, sondern nur ein wenig aufgeborsten, weil er seiner Größe wegen mit Vorsichtigkeit, und daher ohne Heftigkeit durchs Fenster practiciret werden müssen, auch nicht hoch geworfen werden können?

§. IX.

Nach der Reinigung des Hauses, ließ ich gleichfals den Hof saubern. Und fieng es abermahl mit Werfen aufs Stall-Dach an, welches lange Zeit nicht war gehört worden. Es geschahen die Würfe so geschwinde hintereinander her, und die Steine lieffen so häufigig von Dache herunter, daß es das Ansehen hatte, als wenns Steine regnete. Es schiene demnach als wenn es die unsaubern Dexter nicht wolte reinigen lassen. In der Nacht drauf ist es ganz ruhig gewesen.

Int. ad §. 9.

1. Warum Zeuge nicht gemeldet woher vor jeso die Steine aufs Stall-Dach geworffen worden?

2. Ob

2. Ob es nicht aus dem grossen Baum-Garten geschehen?
3. Ob Zeuge nicht um diese Zeit den Nest des Grafes in demselben zu Grummet machen, das reife Obst abnehmen oder andere Arbeit darinnen verrichten lassen?
4. Wohin Zeuge die ausgeräumten Steine schütten lassen?
5. Ob sich daselbst jemand verbergen und mit solchem Vorrath so häufig habe werfen können?

§. X.

Was sonst gewöhnlich war mit Einherwerffen bald hie, bald dare im Hause, geschähe auch an 4. Sept. In der Nacht hat man auch nichts besonders verspühret. Am 5. ejusdem funde ich Hühner-Eyer in dem verschlossenen Keller bey einander liegen, und 5. Steine in der untern Stube; da doch bey meiner Ankuft Haus und Hof verschlossen war. Der an der Sonnen im Hofe aufgestauchte Flachs war hin und her zerstreuet. Welches kein Mensch sich unterfangen dürffen, ohne zu besorgen, er werde von den auf dem Berge wohnenden Nachbarn gesehen werden. Die Wächter sagten an: Es hätte diese Nacht in der untern Bohm-Stube geworfen, an die Stall-Thüren im Hofe getrommelt, und vor der untern Stuben-Thüre gleich einen Bogen Papier vorbeysgerauschet. Am 6. Sept. hat es der Mägde Weh-Stein offft durch die Fenster des untern Hauses einhergeschmissen, und endlich eine Zeitlang entführet. Auch warff es in Keller und an der Haus-Thüre. Des Nachts hat mans wenig gemercket.

Ine. ad §. 10.

1. Ob aus den im verschlossenen Keller gefundenen Hühner-Eyern mehr wunders zumachen, als ex tribus litteris X, Y, Z, in antiquo lapide repertis?
2. Ob sich eine Henne etwa in dem Keller ein Nest suchen müssen, weil bey letzt gemeldeter Verschließung des Hauses ihr der Eingang ins Wasch-Gewölbe und zu der Hühner-Steige versperrt worden? (S. 2. Cap. I. Sect. 5.)
3. Ob eine Henne durch ein Keller-Fenster in den Keller kommen könne?
4. Wie es möglich sey, daß Zeuge dergleichen Sachen zu indicii eines Kobolds machen wolle, dabey aber den Credit seiner Vorsichtigkeit, Unparteiligkeit, Aufrichtigkeit und vorgegebenen Schwergläubigkeit bey andern zu salviren gedentke?

s. Ob

5. Ob nicht in der untern Stube, darinnen in der Nacht am 7. Sept. geworffen worden, ein oder mehr Fenster offen oder gar die Stuben-Thüre unverschlossen blieben?
6. Ob nicht die Mägde im Hause blieben?
7. Ob man am 6. Sept. nach 8. Uhr (da die Sonne bereits anderthalb Stunden untergangen) von angezeigetem Berge in Zeugens Hof sehen können, und observiren, wer den aufgestauchten Glachs zerstreue?
8. Ob um gemeldete 8. Stunde der Glachs nicht ganz unsichtbarer doch höchstnatürlicher Weise zerstreuet werden können?
9. Was das sichtbare Werfen, Trommeln, an einer Thüre und Rauschen im finstern unnatürliches sey?

§. XI.

Es wurde am 7. Sept. mit dem Messen an manchem Orte des Hauses, desgleichen durch die Fenster continuiret; insonderheit eine Scheibe in dem Fenster der Speise-Kammer im andern Stoeckwerke zerbrochen, alwo es sich noch niemahn hatte mercken lassen. So auch zerschmetterte es in derselben ein geschliffenes sehr starkes Glas. Dadurch wurde ich bewogen diese Kammer austräumen zu lassen. Da nun das Kinder-Mädgen die übrigen Gläser und andere Sachen in Beyseyn einer Jungfer und eines Knabens aus solcher Kammer in einem Korbe abhollet, und die Jungfer solchen zudecket; wird dennoch ein Gläszen, wie auch ein Deckel von einer kleinen irdenen Butter-Büchse aus dem zugedeckten Korbe vor ihren Füßen nieder, und zerschmissen.

I. Int. ad S. II.

1. Ob die Jungfer, indem sie die Gläser im Korbe zudecket, nicht ein Gläszen und den Deckel von der Butter-Büchse berühren können?
2. Ob von diesem anrühren nicht beydes aus dem Korbe gefallen und für des Knabens und der Jungfer Füßen zerbrochen, zumahl der Korb von andern Gläsern und Sachen voll gewelen?
3. Warum denn Zeuge lieber sagen wollen, es sey zerschmissen worden, als zerbrochen?
4. Ob er nicht abermahls handgreiflich zu erkennen gebe, daß ihm viel daran gelegen sey, daß Teutschland an den Kobold im Pfarrhause zu Gröben glauben, hingegen die Meinung von Nichtigkeit

keis

Zeit der Gespenster apodictice unrichtig möge erfunden werden?

7. Was Zeuge für Vortheil von dieser Partheiligkeit zu hoffen habe?
6. Oder wenn er nicht partheisch, wie die gesunde Vernunft ihm eine solche eigenwillige Betäubung oder Einfalt zuschreiben könne?

§. XII.

Um den Mittag des 7. Sept. will die Vieh-Magd das Kind-Vieh dem Hirten vortreiben, als sie in den Stall kömmt, der doch wohl zuge- macht gewesen, findet sie unter zwei Kühen zwischen derselben foder- und hintern Füßen zwei Wasser-Stungen stehen, unter der dritten Kuh einen Stein-Korb, und unter der vierdten ein Stück Brett liegen. Welche Stücke theils aus dem Wasch-Gewölbe, theils aus dem Hofe, waren herbey gehohlet worden. Und ob gleich die Mägde ihre Handhierung an beyden Orten gehabt, hatten sie doch nichts von der Entführung des gedachten Hauf-Geräths gesehen.

Int. ad §. 12.

1. Wenn die verdächtige Vieh-Magd im Stalle bey dem Vieh solche abentheurliche Dinge gefunden zu haben vorgiebt, wie Zeuge in so wichtiger Sache von hören sagen zeugen wolle?
2. Ob allhier nicht wieder zu sehen, daß er alles convalfirt was sein Vorgeben plausible machen könne?
3. Ob er der Meinung von Wirkungen der Gespenster dadurch nicht vielmehr geschadet, als selbiger seiner Meinung und Vorsatz gemäß geholffen?

§. XIII.

Nachmittags lieffen wir im Ofen der untern Stube zu unserer Bedürfnis Feuer machen; da wurden einige Stücke von Back- oder Mau- er-Steinen, die in den Ofen lagen, im Hause herum geworffen. Vorab ist diß sehr denckwürdig, es wurde ein ziemlich Stück eines glü- enden Backsteins aus dem Feuer im Ofen heraus genommen, und mit Ungestümm durch das Fenster des foderen Unterhauses in den Hof geschmissen, daß Bley und Windstangen sich einbiegen mußten. Sol- ches hat man wegen besorgender Feuer-Gefahr mit Wasser ablöschen müssen. Aus gleicher Absicht ließ ich das Feuer im Ofen ausgießen; weil ich nicht erwathen konte, wie weit es mit Feuer sein Werk treiben dürfte.

Int. ad §. 13.

1. Was das für ein dummer Teufel sey, der die Steine im Ofen nicht eher

§8 C. I. S. 6. von allerhand Würckung, nach der partialen Hausräum.

- cher finden und damit werfen können, bis er jeso auf Befehl Zeugens einheizen sollen?
2. Wie die Steine zugleich im Ofen gelegen, und auch im Hause herumgeworffen worden?
 3. Ob etwa Zeuge sagen sollen: Die bisher im Ofen gelegen?
 4. Ob die Haus- oder Vieh-Magd nicht einen glihenden Stein mit einem feuchten Lappen fassen und durchs Fenster werfen können?

§. XIV.

Die eine Magd hat im Wasch-Gewölbe bey ihrer Verrichtung eine mit warmen Wasser angefüllte Schöpf-Gelte auf der Banck stehen, diese wurde ihr unter der Hand entführt, daß sie nicht weiß wohin, indem sie nun im Begriff war sich nach derselben umzusehen, wurde solche in untern Foderhause gegen das Fenster mit ungestümmer Macht geworffen. Nunmehr wurde der entführte Beckstein an den im Unterbau lehenden Bactrog in zwey Stücken zerschmissen. Des Abends, als die Wächter in die untere Wohnstube treten, wirfft es von oben herab, neben sie einen grossen Stein nieder.

Int. ad 14.

1. Weil Zeuge die Verschwindung der Schöpf-Gelte nicht selbst gesehen, die Magd aber höchst suspect, ob man ihm und ihr Glauben zuzustellen schuldig sey?
2. Ob es mit dem Werfen von oben herab die Beschaffenheit habe wie n. 7. und 8. ad §. 2. Cap. I. Sect. 3. und ad §. 5. Cap. I. Sect. 4. gefraget worden?

§. XV.

Den ganzen Tag durch des 8. Sept. hat man nicht die geringste Würckung vermercket. Ausser des Abends wirfft es neben den einen Wächter in der untern Wohnstube genau hin. Und nunmehr war die Stunde der Göttlichen Errettung kommen. Inmassen sich hiemit sothane vorhin beschriebene schauerliche Beunruhigungen endigten. Jedoch darf niemand in den Wohnstube stehen, ob wären alle beschriebene Würckungen solches unsichtbaren Wesens gar genau und eigentlich beruhret? Keines weg! ich halte es auch vor unnöthig und unnützlich, will nicht schreiben unmöglich. Zumahl ohnedem viele fast einerley Art gewesen. Es ist meine Absicht nur die hauptsächlichsten anzuführen, und im Voraus diejenigen, welche ich entweder selbst gehört und gesehen, oder doch zum wenigsten mit satzamen Bewisheits Grund erfahren habe.

Int.

Int. ad §. 15.

1. Wie Zeuge in ansehen der Fragen n. 3. 4. 5. ad §. 7. und n. 1. ad §. 14. item n. 1. ad §. 12. Cap. I. Sect. 6. mit Grund der Wahrheit rühmen könne, er habe nichts angeführet als was er selbst gehöret und gesehen, oder dessen er gewissen Grund habe?

§. XVI.

Endlich so geben die Umstände in dieser letzten Abtheilung des I. Capitels gar kläglich am Tage, wie sehr unrecht mir geschähen, da man so unzeitig mit Splitterrichten über die zum Theil nur vorgenommene Räumung des Hauses zu gefahren. In Betracht man daraus siehet, wie nicht allein ich vor meine Person, sondern auch öfters, und zwar täglich, mein Gesinde in der beunruhigten Wohnung sich eingefunden, und ihres Thuns abgewartet, indem wir das Haußwesen darinnen sters fortgeführt.

Das II. Capitel.

Von der geschehenen Untersuchung solcher Würckungen des Verfassers.

Die 1. Abtheilung.

Von Verhalten gegen obenangeführten Beunruhigungen, und damit verknüpfte Untersuchung.

§. I.

Siebey wird überaus dienlich seyn, in Voraus zu wissen: welchermassen bey mir das Temperamentum sanguineo-chole-ricum natürlicher Weise prædominire, und die Oberhand habe. Denn diese Erkenntniß wird ein guter Schlüssel seyn, woraus kluge Moralisten ein Licht meiner vorgenommenen Untersuchung nehmen können.

Ad Cap. II. Sect. I. §. 1.

1. Ob die in diesem Capitel angegebene Untersuchung des Zeugen wise er solche von sich rühmet, eines Menschen Werck sey?
2. Woher Zeuge wisse daß bey ihm das Temperamentum sanguineo-chole-ricum prædominire?

§. II.

Aus solcher natürlicher Beschaffenheit rührete es her, daß von Kindheit auf der Scepticismus sich bey mir hefftig regete. Sintemahl
mir

So C. II. S. 1. von des Verfassers Verhalten gegen angeführte Würkung.

mir bey fällt: wie ich in meinem Vaterlande bey meiner Geburts-Stadt Bernau, in der Mittelmark Brandenburg, auf dem sogenannten alten Weinberge als ein Knabe von ohngefähr 12. Jahren in der Einsamkeit spazieren gieng, den Himmel über mir, die Erde unter mir, ja mich selbst genau betrachtete und meinem Leib betastete, weil ich mich mit den Gedanken plagete: ob nicht vielleicht alles in leerer Einbildung bestünde? War das nicht ein alberner Einfall? indem ich denken, betrachten, und betasten konnte, mußte ich ja wohl in der That und Wahrheit in rerum natura seyn; sonst hätten solche actiones nimmermehr geschehen können. So weit, ach! so weit kan sich die ihr selbst gelassene verderbte Natur der stunden Menschen vergehen!

Int. ad §. 2.

1. Wenn dieses gewiß, warum sich bey Zeugen der natürliche Scepticismus nicht bey jedem S. seines Zeugnisses sowohl gereget als bey mir?

§. III.

Nichtminder kam daher, daß ich in meinen jungen Jahren ganz allein an solche Orter mich hinwagete, welche Geister halben berückiget waren; und wo ich etwas merckte, welches ein Gespenste heissen konnte, hatte ich das Herz drauf loszugehen, es anzureden, auch wohl zu betasten. Davon ich einige ungemein artige und merckwürdige Exempel beybringen könnte, im Fall ich es vor unumgänglich nöthig und dienlich hielte. Da ich nur gemeiniglich Betrug fandte, wurde ich in diesen Sätzen wo nicht gar ungläubig, dennoch sehr hartgläubig. Keine Nacht war so finster in welcher nicht ich allein durch die Wälder, tieffe Thäler und bedenkliche Gegenden zu gehen mich erkühnete. Keine Gespenster und vornehmlich Kobolds-Geschichte waren so grauerlich, welche dennoch ich nicht in meinem Herzen verlachete, ob sie auch gleich von Personen erzehlet wurden, so sie in der That erfahren hatten, und denen ich aus natürlicher Verpflichtung alle Ehrerbietigkeit schuldig war.

Int. ad §. 3.

1. Was bey Bernau, als Zeugens Geburts- und Erziehungs-Stadt, für Wälder, tieffe Thäler und bedenkliche Gegenden zu finden?
2. Ob Zeuge durch die letztern Worte dieses §. denjenigen einen Strachel ins Gewissen schieben wolle, die etwan an seiner Erzählung Zweifel tragen möchten?

§. IV

§. IV.

Wie war es nun anders möglich? als daß mit den zunehmenden Jahren auch meine hiervon hegende Meynung zu nehmen mußte. Wie war es anders möglich? als daß dergleichen Lehr-Sätze von Geistern und derselben Würckungen bey mir Beyfall finden mußten, die meinem Naturell so gar gemäß waren. Wie war es anders möglich? als daß ich das hiesige Werfen in Anfange vor loser Buben-Händel halten konnte.

§. V.

Solchemnach nahm ich nicht allein meine drey Mägde in genauer Obacht; sondern ich erkundigte mich darneben auch nach allen erwachsenen Personen hiesiges Orts, besonders nach denjenigen, die nur einiger massen Konten verdächtig scheinen, wo sie sich zu der Zeit, wenn geworfen worden, enthielten. Ich führte so accurate Aufsicht, daß ich mit auf frembde Leute, ja gar auf Bettler und Landstreicher sahe, ob ich etwa einen aus ihren Mitteln bemercken möchte, welcher stets hier gegenwärtig wäre, wenn geworfen wurde. Denn ich urtheilte, es könnte ein solcher wohl mit Geld dazu erkauffet, oder durch andere Geschenke dazu verleitet worden seyn.

§. VI.

Die Mägde rief ich zu der Zeit, wenn geworfen wurde, zu mir in die Stube, oder schickte sie ins Feld, Gras einzusammeln, schlich ihnen verborgen nach, und beobachtete ihr Beginnen. Allein sie mochten bey mir in der Stuben, oder abwesend ins weite Feld seyn; so wurde dennoch so wohl im Hofe auf das Stall-Dach, als hin und wieder im Hause, und demnach an solchen Orten einher geschmissen, woselbst sie nicht gegenwärtig waren. Daß also aller Verdacht von ihren Personen hinweg fallen mußte.

Int. ad §. 5. & 6.

1. Wie Zeuge seine Mägde beobachtet wenn er sein Amt und Geschäfte verrichten müssen, als Predigen, Beicht hören, studiren, Krancke besuchen, Catechesiren, Tauffen, seinen Bericht abfassen, der Grundte beywohnen &c. &c.
2. Ob es möglich gewesen, daß Zeuge alle 3. Mägde jederzeit zu eignerley Arbeit schicken können?
3. Wenn sie alle 3. gegrahet, wer währenden Sechs Wochen seiner Frauen denn gekochet, gewaschen, den Tisch gedecket, das Geschäfte

fäße geschouret, die Wöchnerin und das Kind gewartet, das Vieh gefüttert, die Kühe Ziegen und Schafe gemelket, Butter und Käse gemacht, gebacken habe? & vice versa.

4. Wenn er aber besagte drey Mägde nicht jederzeit beyfammen observiren, sondern der jeder besonders z. kommenden Arbeit an unterschiedlichen Orten müssen warten lassen, wie er Cap. I §. 5. Sect. 3. §. 1. Sect. 4. gestehen muß, wie es ihm möglich gewesen seye zu beobachten?
5. Wenn er auf fremde Leute, Bettler und Landstreicher acht gehabt, wer indessen den Mägden auf die Finger gesehen?
6. Wie er die Mägde beobachtet als er in einem verborgenen Orte des Hauses auf den Thäter gelauert? Vid. §. 5. Cap. I. Sect. 2.

§. VII.

Die hiesigen Einwohner und Fremde nahm ich solchermaßen in Aufsicht. Wenn geworffen wurde stellte ich aller Ecken und Orten heimliche Aufseher aus. Ich gab genau auf diese selbst acht. Durchsuchte auch alle um hiesige Pfarr. Wohnung liegende Gebäude und Winkel. Ich ließ auf dem Dites-Acker hintreten, über das Pfarrhaus weg und nach das Stall-Dach zuwerffen. Da man denn oft an denjenigen Ort hintreffen konte, wo gemeinlich am meisten beym Anfange hingeworffen wurde. Nun, vermeynte ich, hätte ich gewonnen. Versteckte mich deshalb heimlich hier und dort auf den Kirchhofe, in Hoffnung, den Thäter zu ertappen. Aber es war und blieb vergeblich. Auch fand sich hierbey ein merklicher Unterschied; indem man diejenigen Steine, so auf mein Begehren einher geschmissen wurden, gar wohl und eigentllich übers Pfarrhaus geflohen kommen sahe; aber die andern voriko nicht eher erblicken konte, als biß sie merklich aufs Dach austrafs, wann gleich unserer viele genau Acht hatten.

Int. ad §. 7.

1. Ob Zeuge als er auf dem Kirchhofe sich hier und da verstecket, seine Hausgenossen wohl observiren können?
2. Wie Zeuge die vom Kirchhofe auf sein Anstiften geworfene Steine von den andern Koboldischen unterscheiden wollen?
3. Welchen Tag ungefehr er zur Probe vom Kirchhofe her werffen lassen?

§. VIII.

Kontete ich nun solcher Gestalt auf keinen Menschen bis hieher ein
nen

nenn sichern Verdacht fassen; so streuete ich aus: Welchermaßen einige Familien allhier ziemlich verdächtig würden, diese sollten in den Hochfreyherrlichen Gerichten bey Ablegung eines schweren Eydes examiniret werden, und so man nur den geringsten Grund finden, und auf sie bringen könnte, hätten sie schwere Straffe sothaner Frevelthat zu gewarten. Da es nun hierauf vom 22. Jan. bis 29. Julii exclud. mit Werfen inne hielte, glaubte ich, ich hätte durch solche List den Sieg vollkommen besochten. Dieserwegen verwies ich meinen Hausgenossen ihre Zaghafftigkeit und vermeynnten Aberglauben mit derben Worten. Und das Vorgeben derer, so aus dem Werffen etwas auffser ordentliches gemacht, war mir in meiner Seele ein eiteler Spott. Hingegen ich dachte mir einen nicht schlechten Triumph durch meine Klugheit erlanget zu haben.

§. IX.

Nachdem auch den 29. Julii das Werfen bey so einem bedenklichen Umstand vid. §. 1. Sect. 2. Cap. I. pag. 3. wieder seinen Anfang genommen, blieb ich dennoch auf meinen Sinn gang unbeweglich, und wurde im Untersuchen so viel cyffriger. Denn da die Erndte nunmehr so eingetretten war, gieng ich im Felde herum, und bemerkte alle nur ein wenig erwachsene Einwohner jedes Hauses und jedes Geschlechtes. Ich ließ auch die Meinigen und Auswärtigen nicht unbemerckt. Doch konnte ich nichts anfinden, welches einen in ungegründeten Verdacht bringen mochte. Vielmehr hieß es allemahl bey meiner Rückkunft aus dem Felde von meinem Weibe: Es hat abermahl auf dem Stall geworffen, und zwar so oder so oft, als ich und das Kinder-Mädgen in der Stuben, und der Hoff wohl verschlossen gewesen. Ich änderte aber deßhalb meine Meynung noch nicht.

Int. ad §. 9.

- I. Ob in den Worten: **Doch konnte ich nichts finden, welches einen (von den Hausgenossen oder Fremden) in ungegründeten Verdacht bringen möchte:** ein Druck-Fehler oder die pure Wahrheit enthalten?

§. X.

Um diese Zeit hatten einige unbesonnene Mäuler einem Verstorbenen dergleichen Werffen, als ein Gespüch, zuschreiben wollen, und dadurch die Hinterlassenen schmerzlich betrübet. In dessen Erwegung, und weil ich für solche Meynung einen Abscheu hege, hielt ich es vor höchst
noth-

nothwendig, in der Nachmittags-Beth-Stunde Dom. VII p. Trin. bey der Catechisation meine Zuhörer von solchen sündlichen Beginnen abzumahnem. Wassen ich glaubte für die Todten wohl Friede zu haben, wenn nur gleicher Weise für die Lebendigen. Bekannte daneben frey, daß ich bis damahls des festen Glaubens sey: Es käme das Werfen von der Person eines gottlosen und arglistigen Menschen her, man sollte im übrigen mit mir in stiller Gelassenheit und geduldiger Gelindigkeit erwarten, bis uns Gott einen sicherern Grund offenbare.

§. XI.

Es bald ich aus nur gedachter Beth-Stunde nach Hause kam, und nach §. 4. Sect. 2. Cap. I. pag. 4. einen Stein wie aus der Erden aufsteigen sahe, marterte ich mich aufs äufferste mit einer natürlichen Auflösung, und überwand endlich die Unruhe meines Gemüths damit: Ich bildete mir ein, mein Gesicht müste mich betrogen haben. Es würde vielleicht ein Sperling oder ander Vogel von der Erde aufgestiegen, und unterdessen der aufs Dach schlagende Stein durch die Luft von oben herein gefallen seyn. Mit dieser Erfindung war ich völlig zufriednen, und vertrieb damit allen Widerspruch meines Herzens.

§. XII.

Alldierweil ich auch voritzo nicht wenig damit in meinem Gemüthe geplaget wurde: Wie es doch möglich, daß unserer so viele, oftmahls etliche zwanzig und mehr Personen, die sich doch gleichwohl sehr genau umsahen, und auf allen Ecken Acht hatten, anfänglich keine Steine einsehen sahen? Beruhigte ich mich endlich damit: Wir müsten allesammt denjenigen Ort der freyen Luft, durch welchen die Steine einherfielen, nicht recht in die Augen haben. Wann ich aber solches recht erwege, so war es wohl nicht möglich. Denn wir wußten den Ort ganz eigentlich, allwo die meisten Steine aufschlugen; richteten daher unsere Augen auf die über solchen Ort schwebende Luft. Doch damahls ließ ich es bey vorgedachten süßen Einfall bewenden. Kurzum: Ich glaubte, mit sehenden Augen sahen wir nicht.

Int. ad §. 12.

1. Warum in den Ballhäusern die Wände schwarz, und die Bälle weiß seyn?

2. Dß

C. II. S. 1. von des Verfassers Untersuchung dieser Begebenheit. 65

2. Ob es nicht darum geschehe, daß auch die geübtesten Meister des Ballspiels einen schnellen Wurf nicht versehen möchten?
3. Ob es daher nicht zu vermuthen, daß es Zeugen bey Ermangelung solcher Umstände fehlen, und er mit sehenden Augen nicht sehen können?

§. XIII.

Da ich aber am 1. Aug. nach S. 3. Sect. 2. Cap. 1. pag. 4. & 5. etliche Steine aus der Erden aufstiegen, andern Theils aus der Mauer des Wohn-Hauses, theils aus dem Gange bey der Baum-Garten-Thür so wunderlich einher fliehen sahe, und doch keinen Urheber weder sehen, noch merken, noch ersinnen konnte: Muste ich meinen Sinn ändern, und wider meinen Willen auf ein unsichtbares Wesen fallen. Denn nun konnte ich mich mit einer angenehmen Einbildung einer natürlichen Auflösung nicht mehr schmeicheln. Diefierhalben nahm ich die heilige Schrift, stärckte mich in kindlichem Vertrauen zu Gott und seinen mächtigen Schutz, vor allen aber erhielt ich meine Glaubens-Kraft durch andächtige Betrachtung des V. Cap. v. 10-18. des Brieffs Pauli an die Ephesier. Fiel auch auf meine Knie in meiner Studier-Stube, rief Gott inbrünstig an; Er wolle mich doch bey dieser so wunderfahnen Gelegenheit nicht wider die Weisheit seiner Kinder handeln lassen.

§. XIV.

Hierauf regete sich in mir ein unüberwindlicher Trieb, solch unsichtbares Wesen anzureden, und zubefragen, welches denn auch in nur genanntem Gange bey der Baum-Garten-Thüre geschehe, mit diesen Worten: Wer ist hier, der mich also beunruhiget? Wer ist's, der da wirfst? Antworte! Sage an, was willst du haben? Hast du mehr Rechte an diesem Ort als ich? Beweise es. Mich hat GOTT hieher geführt, aber wer sendet dich? u. Weil du denn nicht eine Sylbe antworten, noch einiges Recht behaupten kannst, so sollt du wissen: Ich wohne allhier untern sichern Schirm GOTTES, und du sollt weichen, es sey über lang, oder über kurz, wenn du auch der Teufel selbst bist. Das geschah etliche mahl, aber da war keine Stimme noch Antwort zu hören.

Int. ad §. 14.

1. Ob der Werfer nicht antworten wollen, weil er ein Geist oder Bes-
träger gewesen?

§. XV.

Ich achtete es nunmehr für heilsam; mich und die Meinigen öf-
ters durchs Gebet zu verwahren und zu heiligen; auch die sonst gewöh-
nliche Morgens- und Abends- Beth-Stunden ins besondere dahin ein-
zurichten, daß ich Gott den Allmächtigen und Allweisen, theils um Bey-
stand und Schutz, theils um Trost und Aufsechtung, theils um Licht
und Erleuchtung in sothaner unbegreiflichen Belästigung mit fester Zu-
versicht anflehete, und mußten alle meine Häufigeressen, und nachgebends
gleichfalls die Wächter mit mir auf ihre Knie niederfallen, und die
aus der Fülle meines bedrängten Geistes fließende Seuffzer andächtig
nachsprechen.

§. XVI.

Bey dem an der untern Stube Thüre angeschriebenen ersten
Evangelio e Gen. III. v. 15. vid. §. 2. Sect. 3. Cap. 1. pag. 7. stellte ich
mich hin, wies mit Fingern drauf, und hieß dem unsichtbaren Wesen
zuschmeißen, wenns so viel Macht und Erlaubniß hätte, erklärete auch
dasselbe zu meiner und der Meinigen Erquickung des Geistes und dem
bösen Wesen zum empfindlichen Verdruß, und schändlicher Verspot-
tung.

§. XVII.

Aus gleich unschuldiger und guter Absicht schrieb ich die Worte
aus 1. Joh. III. 8. Darzu ist erschienen der Sohn Gottes, daß er
die Werke des Teufels zerstöhre etc. an denjenigen Ort des Felsens
im Unterhause hin, allwo es das Ansehen gewann, daß es die Kalkstü-
cke, womit es oft warf, abrisse. Stellte aus solchem dem unsichtbar-
ren Wesen seinem unseeligen Zustand und Befiegung von dem Solone
Gottes vor. Foderte es zur Gegenantwort heraus, allein ich erhielt kei-
ne. Wann auch solcher Spruch Johannis bis auf die Worte: Wer-
ke des Teufels, an den Felsen ausgegraben wurde; und immer Sand
herunter malmete. Überdem man mir mit dem Vorgeben von einem
unsichtbaren Menschen oft zusetzte, wollte ich hierin nichts unverfucht
seyn

seyn lassen; nahm deshalb einen Stecken, stellte mich neben diesen Ort hin, und wartete mit Verlangen, wenn Sand vom Felsen herab malmen würde, wollte ich schlagen. Doch diese Resolution war unfruchtbar. Wiewohl ich diß nicht leugnen kan, so bald ich nur ein wenig zurück trat, und meine Augen nur einen Augenblick von dem Ort des Felsens hinweg gewendet hatte, und dann wiederum hinsah, lag abermahl abgefallener Sand da.

§. XVIII.

Was nimmt man doch nicht in unerfahrenen Dingen vor. Vornehmlich, wenn man klugen und einfältigen, leichtsinnigen, und abergläubigen Einwürfen begegnen will. Denn ich halte es nunmehr für weit vernünftiger und Christlicher, man unterlasse solches Anschreiben des heiligen Wortes Gottes, um allen bösen Schein eines Aberglaubens oder vermeinter Krafft in den äußerlichen angeschriebenen Worten zu vermeiden, zumahl dasselbe nicht hilft. Doch ich habe unter andern auch deswegen meine Schwachheiten und Ubereilungen nicht verschweigen sollen, damit man meine Aufrichtigkeit daraus erkennen, und diejenigen, so in der Einfalt auf solche Dinge halten, beschämen kan; auch sie hinführo davon absehen mögen.

§. XIX.

Indem das Zerschmettern der Fenster, Schreiben am heftigsten war, breitete ich mich über das Fenster aus, hieß es ins Teufels Nahmen auf mich zuschmeißen, wenn es darinnen so viel Gewalt hätte. Ich stünde aber da in meines JEŒU Nahmen, der mich von aller Macht des Satans erlöset habe, und wisse: Dieser werde mich durch seine Allkrafft mächtiglich schützen und zu rechter Zeit erretten. Fürrete dabey die von GOT eingeschränckte Macht der bösen Geister an; massen ja diß unsichtbahre Wesen nicht einen einzigen Stein auf mich werffen könne noch dürffe, welches doch der allertiederlichste Bube thun könnte, wenn er nur wollte. Ja wenn ich die Gassen-Jungen herbey ruffen möchte, sollten sie viel eher mit dem Zerwerffen der Fenster fertig werden. Zudem bewiese es nur lauter Einfalt und Thorheit, und prokuriret sich recht mit solcher Narrheit. So lang ich nun auf solche Weise vor dem Fenster lehnete, und also expositurte; geschähe kein einiger Wurf. Alsbald hingegen ich nur einen Schritt oder zween zurück

es. C. II. S. 1. von des Verfassers Untersuchung dieser Begebenheit.

zurück tratt, gieng das Scheitern Zerbrochen hefftig und hurtig wieder um an.

Int. ad §. 19.

1. Ob die Herausforderung: **ins Teuffels Nahmen**: nicht eine unverständige ärgerliche expression sey?
2. Ob ein Christ ins Teuffels Nahmen auch selbst vom Teuffel et was fördern möge?
3. Ob Zeuge nicht durch die oratorische Vanität der Opposition, **ins Teuffels Nahmen**: und, in **JESUS Nahmen** sich hiezu verleiten lassen?
4. Ob der Herr Censor in Jena nichts dagegen erinnert?

§. XX.

Im Hause lieff ich aller Orten herum, wo es sich nur mit Werfen eignete. Nahm die einher geworfene Steine, und schmiss sie demselben wieder entgegen nach dem Ort zu, woher sie geflohen kamen. Sunge zugleich allerhand Anfechtungs- und Ermunterungs Lieder. Und hier muß ich öffentlich gesehen, wie ich izt in manchem Gefange, den ich wohl vorhin ohne Krafft zu seyn gehalten, den süßesten Safft der Freudigkeit des Geistes gefunden. Das Seuffzen und Bethen geschah ohne Untertaf. Das Herausfordern zur Gegenrede hörte nicht auf. Die anzüßlichsten Verspottungen waren unzählbar. Dadurch brachte ich es durch göttliche Gnade dahin: Wann ich im Oberhause war, fürmete es gemeiniglich im Unterhause. War ich aber drunten, wütete es meistentheils droben, dadurch ich denn in steten Alarm gehalten wurde, weil ich allemahl dahin lieff, wo ich einen Wurf hörte, in der Meinung, ich würde doch einmahl den Thäter sehen, oder eine Stimme von ihm vernehmen.

§. XXI.

Des Abends, wenn Hof und Hauß feste verwahret, und verschlossen war, und alle Anwesende in der obern Zoder-Stube sich versammelten enthielten, geschah etliche mahl im Unterhause ein starcker Wurf; so dann lief ich im Finstern hinunter, fiel auf meine Knye an dem Ort, wo der Stein lag, ließ es noch mahl im Dunkeln auf mich werfen, weil es doch zum Reich der Finsterniß gehöre. Bey solchen getrosten Muth verließ ich mich allezeit auf den Schutz des allsehenden Gottes; wenn ich mich mit Singen und Bethen stets tröstete.

Int. ad

Int. ad §. 21.

1. Wie Zeuge im Finstern und unter so vielen geworffenen Steinen (vid. §. 6. C. 1. Sect. 6.) genau unterscheiden wolten, wo der Stein gelegen, welcher zuletzt im Unterhause geworffen worden, indem er, Zeuge, oben gewesen?
2. Wenn er nicht vor dem Wurff oben gewesen, wie er darnach im Finstern hinunter lauffen können?
3. Ob der 22. bis 34. §§. nicht ein Anhang zum Robinson Crusoe seyn könnten?

§. XXII.

Jedoch kan ich auch nicht läugnen. Da es so lange anhiet, und meine heisse Seufftzer bishero die göttliche Befreyung nicht erbitten können, so blieb die muntere Freudigkeit nicht alle Stunden gleich. Vielmehr sähe ich hier den Seelen-Zustand des lieben Davids gar genau ein, welcher bald rufft Psalm LX v. 40. **Mit GOTT wollen wir Thaten thun, er wird unsere Feinde untertreten.** Bald aber Psalm LXIX. v. 2. 3. 4. schreyet: **GOTT hilf mir, denn das Wasser gehet mir bis an die Seele. Ich versinke im tieffen Schlamm, da kein Grund ist, ich bin im tieffen Wasser, und die Fluth will mich ersäuffen. Ich habemich müde geschryen, mein Salz ist heisch, das Gesicht vergethet mir, daß ich so lange muß harren auf meinen GOTT.**

§. XXIII.

Daraus aber lernete ich die Angst, Buß, und Trost, Psalmen des Königs Davids nach ihrer innern Kraft verstehen, wenn ich so harte Süße der inneren und äusseren Anfechtung empfinden mußte. Ich sähe, daß die den ungeprüften und fleischlichen Sinnen ungerheim scheinende Niedens-Arten in den Psalmen keine Tautologien, sondern durch die Angst des Herzens ausgepreßte wiederhohlte kräftige Seufftzer waren, daran sich der angefochtene Geist durch mehrmalige Erinnerung inniglich erquicket und erfrischt hat. Der durch manche Versuchung bewährte D. Hieron. Wellerus hat aus der Erfahrung gar recht in Epist. Dedicat. ad brevem enarrationem aliquot Psalmorum geschrieben: **Nemo, quamvis ingenio & multiplici eruditione pradtus sit, Psalterium recte ac feliciter interpretabitur; nisi tentationes illas, quarum crebra mentio fit in Psalmis, degustaverit.** Gottes Wort
3 3
blieb

blieb hier allein mein Trost und mein Schwerdt des Geistes. Besonders wenn ich vor den Meinigen die Pfeile Gottes, so in mir stacken, und die Hand des Höchsten, so mich drückte, nicht durfte mercken lassen. Sie würden sonst noch zaghafter geworden seyn, wie ich denn an ihnen noch täglich genug aufzurichten hatte.

§. XXIV.

Das Hauptwerk, so je und dann meine Geistes-Freudigkeit unterbrach, rührte her von dem traurigen Andencken der Jammer-vollen Geschichte in der hiesigen alten Pfarr-Bohnung, da einer meiner Herrn Vorfahren von Gespenstern dergestalt beunruhiget und angefochten worden, daß er in eine harte Schwermuth und Melancholie verfallen, und darinnen sein Leben elendiglich geendiget. Alle Umstände hievon genau zu erzehlen, habe aus wichtigen Ursachen bedencken getragen, wem aber daran gelegen ist, solche zu wissen, kan sie finden in Christoph. Heintz. Læber-Histor. Ecclesiastica Ephoria Orlamundanae parte speciali Sect. 3. de praefectura Rodana n. IX. p. 60r. seqq. Ich dachte nicht ein, sondern oftmahl: Sollte den Gott dich gleichfalls in eine so schwere Anfechtung wollen fallen lassen? Jedoch fühlete ich jedesmahl bey solchen betrübten Gedancken sonderbahren Trost von Gott, daß mein zwar angefochtener Geist dennoch Gott gelassen bliebe, und sich zu der Göttlichen Gürtigkeit und Erbarmung endlicher Erlösung aus diesem Ubel versähe.

§. XXV.

Hatte ich nun bis hieher allein ohne Jemandes Beyrath in dieser schweren Versuchung gekämpffet, und litte mein darinn bewiesener getroster Muth oft manchen empfindlichen Stoß; so hielt ich es vor rathsam, die Haupt-Sache durch meinen Hochzuehrenden Herrn Superintendenten Salv. Tit. Herrn JOHANNEM APPELIVM, an unser Hochfürstl. Consistorium zu Altenburg, dann auch an Ihro Hochwürdigem Magnificence den Herrn Ober-Hof-Predicern und Kirchen-Rath zu Gotha, Tit. Herrn Albert Christian Ludwig; weiter an Er. Magnificence Tit. Herrn IOH. FRANCISCVM BVDDEVM, Hochverühmten Doct. und Profess. Theolog. Jenens. und endlich an den Hocherfahrenen Medicum auch Stadt- und Landes-Physicum zu Roda, Tit. Herrn D. Joh. Heinrich Wölffingen gelangen zu lassen, und mich eines guten und Christlichen Raths zu erhalten. Welche denn allerseits theils mit kräftigen Trost mich aufrichteten, theils mit diensamen Unterricht an die Hand giengen.

§. XXVI.

§. XXVI.

Es fiel aber der mitgetheilte Rath auf einen mercklichen Unterschied aus. Indieweil einige Herrn Theologi meyneten: Ich könnte mit gutem Gewissen die Wohnung verlassen, indem die Tentatio localis nicht aber personalis wäre, oder die Anfechtung nur den Ort des Wohnhauses betröffe, um dessen willen ich nicht dahin beruffen wäre, nicht aber meine, oder der Meinigen Person angieng. Diesen stimmte bey der vorhin genante Herr Medicus aus solchem ganz besondern sehr wichtigen Grunde: Weil die stete Beunruhigungen und das beständige Schrecken Mutter und Kindlein in eine harte Krankheit stürzen würden, massen sie beyde ohnedem schon sehr schwach wären, so mußte ich sie an einen sichern und ruhigen Ort schaffen. Andere Herrn Theologi hingegen riethen dahin: Ich sollte dem Teuffel nicht im geringsten weichen.

§. XXVII.

Und mit diesen lezten hielt ich es vorisö auch, und wolte meiner angewiesenen Platz behaupten. Wenn gleich meine Freunde von fern ne traten, und meine Plage scheueten, auch viele von den Nachlosen in meinen Gemeinden sich hören lieffen: Da! da! das sehen wir gern; so ermahnete und reizete ich doch die Meinigen zum steten Gebeth; munterte sie freudig auf mit mir die ergriffene *παύση* *τῆς* *ἐκείνης* ganzige Nüftung Gottes aus Ephes. VI. v. 10-17. zu behalten, und standhaftig fort zu kämpfen. Wozu sie sich auch in ihrer Schwachheit bereitwillig erkläreten. Und da auch meine Frau einsmahls mit ihnen zu ihrer Aufrichtung das Lied singet: Straf mich nicht in deinem Zorn etc. und auf die Worte kömmt: Teuffel weich, schmeißt es mit starcken Knall einen ziemlichen Stein; hauffen an der untern Stubens Thüre. Allein diesem ungeachtet, bleiben sie in ihrer Andacht, und lassen sich durch den Wurff nicht irre machen im Gebet: Vielmehr beweisen sie, wie sie dem Teuffel durchs Gebet und Wort Gottes trohen.

§. XXVIII.

Hier darff ich nicht vergessen, wie sich dennoch wider so vielfältigen und klaren Überzeugungen meine alte Meynung abermahlt empor schwunge und regete. Sintemahl ich von neuen anfieng auf natürliche Mittel zu sinnen. In solcher Absicht schloß ich den 22. Augusti alle Thüren des mit Mauer und Bleiche umgebenen Hofes zu, und verriegelte dieselben. Die beyden grossen Wägel schickte ich ins Feld, *Ge-
treude*

freyde zu schneiden. Mein Weib und Kinder, Mägdechen sperrete ich in einer Stuben ein. Die Thüren des Hauses schloß ich gleichfalls feste zu. Durchsuchte alle Kammern, durchkroch alle Winckel der Wohnung. Stellte mich bald an diesen bald an jenen verdeckten Ort im Hause hin. Allein ich sahe und hörte nichts weiter als die Steine, so hin und wieder im Hause einher geschmissen wurden; oder draussen aufs Stall-Dach schlugen.

§. XXIX.

Hey den Beunruhigungen in der Schlaf-Kammer nach Cap. 1. Sect. 5. §. 3. 4. pag. 16. 17. verhielt ich mich also: Ich ließ alle Fenster zumachen, die Thüren zuschließen, alle Anwesende hinaus gehen, blieb allein drinnen. Allein es fuhr mit dem Werffen und Tumultuiren fort, bald in der Schlaf-Kammer im Unterhause, bald auf das Stall-Dach ausser dem Hause. Als es in meiner Frauen Kleider-Schranck krazete, schloß ich denselben auf, fragte wer darinnen wäre? obs der Teuffel wäre, er solte es sagen? Durchsuchte solchen aufs genaueste. Aber ich merkte nichts. Ich hätte solch Krazen gern einer Razen zugeschrieben, wann es nur nicht zu starck und durchdringend gewesen, auch ich eine auffinden können in der Kammer. Zugeschweigen, daß man keine vestigia oder Kennzeichen solhanen Krazens irgendwo mercken können; im Gegentheil, wenn ich an die Thüren, dem unsichtbaren Wesen zum Hohn, mit krazete, sahe man die Kennzeichen meines Krazens gar eigentlich. Und fiel doch jenes Krazen mit seinem schauerlichen und starcken Schall weit empfindlicher in die Ohren als meines.

§. XXX.

Hatten nun die Meinigen weder Tag noch Nacht Ruhe? Wurde durch das Schrecken von dem steten Werffen Weib und Kind schwächer? auch alle Hauß-Einwohner ihres Appetits beraubet? und nahmen an Leibes-Kräfften zusehends ab? Ja, wurde das Unterhauß ganz unbrauchbar gemacht? Das Hauß Wesen ruiniret? Das Essen verderbet? So folgte dem ertheilten Rath einiger Herren Theologorum, und des Herrn Medici, und schaffte Mutter und Kind in Sicherheit, räumete auch den Hauß-Rath aus denjenigen Kammern, worinnen es mit Schaden zusügete. Dagegen ließ ich in meiner Studier-Stube die meisten Bücher. Auch diejenigen Kammern, worinnen es kein Unheil anrichtete, blieben ungeräumt. Denn ich sahe kei-
ne

ne triffige Ursache: Warum ich von solchem Unwesen Essen und Trinken verderben, und meinen Hauß Rath zerbrechen lassen sollte? Warum ich mein Weib und Söhnlein sollte lassen in Krankheit stürzen? Warum ich sollte mich meine benötigten Leibes-Kräfte durch die stete Unruhe berauben lassen? Warum ich sollte die eheliche Liebe in so weit hindan setzen, und meine Frau unter allerhand sorgfältigen, ängstlichen und unseeligen Gedanken in ein ander Hauß des Nachts verlassen, und bey solchen bedenklichen Umständen in der Pfarr-Wohnung die Nächte mit unnöthiger und Fruchtloser Unruhe hindringen? Warum ich sollte einen Posten, den mein Feind auf göttlicher Erlaubniß beunruhigte, wider Gottes Willen behaupten wollen? Es ist um eines Plazes willen der Sieg nicht gleich verlohren, zumahl wenn man denselben ohne den geringsten Schaden entbehren kan. Gewiß um solches halber läßt ein kluger General sich und seine Armée nicht ruiniren. Viel lieber erwartet er der Zeit und guter Gelegenheit, daß er ihn mit seinem Vortheil ohne der Armée Verderb occupire. Und hier wußten meine Zuhörer sattfam, wie wenig ich mich vor diesem ungebetenen Gaste schuete? Wie schönöde im Gegentheil ich ihn tractirte und beegnete.

§. XXXI.

Inmassen ich täglich wohl etliche mahl in das Pfarr-Hauß gieng. Beym Eintritt fragte ich allemahl: Wo bist du Teufel? Komm her und sage dein Anbringen. Hernach gieng ich hin und her im Hauße verlachte und verspottete ihn, daß er uns nun weder Schrecken noch beunruhigen, viel weniger meinen Haußrath sonderlich ruiniren könne. Sodann schloß ich Hauß und Hof zu, verfügte mich auf meine Studier-Stube, fiel nieder auf die Knye zum Gebeth. Nach verrichteten Gebeth blieb ich in der Einsamkeit im Hauße entweder zu studiren, oder acht zu haben, wie es tumultuire. Da es denn oft im Unterhause tobete, die zugeschlossenen Thüren öffnete und zuschmiß. Oder nach Gewohnheit bald hie bald dort mit Steinen einher warf. Ich begab mich so gleich an solchen Orten ganz allein hin, hieß es nochmahls schmeissen, verhönnete und befragete es, aber vergeblich.

§. XXXII.

Man drunge abermahl in mich hinein mit wunderlichen Erzählungen vieler sonderbahren Beyspielen von unsichtbahren Menschen. Ich konnte mich zwar nicht überwinden solches zu glauben. Doch griff ich zum

Gebeth, göttlichen Schutz und Beystand. Ließ mit freudigen Muth in Begleitung eines meiner Auserwählten in die Pfarr-Wohnung. Wir nahmen Stecken und Degen zu uns, begaben uns an die beunruhigten Derter, warteten mit Verlangen daß es sich eignen sollte; Denn wolten wir um uns schlagen, hauen und stechen. Doch diese Courage war umsonst. Meine Absicht hiebey war, daß ich durch selbst eigene Erfahrung solche vorgebrachte Meynung wiederleuen möchte, und bey dieser Begebenheit nichts unverfucht seyn ließe, so einfältig, (wenn es nur nicht sündlich) es auch immer scheinen könnte.

§. XXXIII.

Kein gewissenhaftes, noch Christliches Mittel aus der Noth zu kommen war auszufinden als das liebe Gebeth, und zuversichtliche Vertrauen, zu den theuren göttlichen Verheißungen. Daran hielte ich mich dann unablässig. Insbesondere stellte ich kurz vor der Zeit göttlicher Hülfe den barmherzigen Väter im Himmel seine ewige Erbarmung, unendliche Liebe, unergündliche Gnade, und unzerbrüchliche Wahrheit in eifrigstbrünstigen Seuffzen vor, und fiel hiebey so tief in das Vertrauen zu der göttlichen Erhöhung hinein, daß ich auch in diesen Worten ausbrach: Gott, wo ich glauben soll, daß du ein allmächtiger, erbarmender, liebevoller, gnädiger und wahrhaftiger Gott seyst, und daß das Wort deiner theuren Zusage Wahrheit sey, so mußt du mir bald, bald helfen etc. Nun hoffte ich zwar noch nicht, daß die Zeit der Errettung Gottes so gar nahe wäre. Allein der barmherzige Väter kam zu der Stunde, da ichs nicht meynete, und auf solche Art, die ich nicht gedachte, mich und andere zu überführen: Er habe es gethan und uns von solchem Unheil befreiet; und zu merken, daß es sein Werk sey. Zumahl wenn der 8. Sept. als am Tage göttlicher Hülfe einfiel, wieder mein Vermuthen, wieder mein Begreifen, ja wieder meinem Willen geschehen mußte. Und wurde ich recht schamvoth vor Gott in meinem Gewissen gemacht wenn ich zurück gedachte: Wie seine unbereifliche Werke und Thaten sich jederzeit hätten nach meinen engen Verstand müssen lassen beurtheilen. Daß war ja wohl eine unverschämte Tol-Rühnheit eines nichtigen und elenden Menschen gewesen.

§. XXXIV.

So bald es nun dikmahl mit den Beunruhigungen inne hielt, war ich von der gänzlich den Erlösung des Höchsten in meinem Geiste völlig gewiß; und hatte nicht die geringste Sorge, daß es wieder anfangen dürffte;

dürfte, wiewohl sonst mehrmahl geschehen war.ließ demnach so bald es meine andern Umstände erlaubten, alles wiederum in das Pfarrhaus schaffen, und lebe bis diesen Augenblick unter göttlichen Allmächts Schirm sicher, ruhig und von dergleichen Anfechtungen befreuet.

Int. ad §. 34.

1. Wie Zeuge in seinem Geiste völlig gewiß seyn können, daß den 8. Septembr. die Erlösung von seiner Unruhe erfolgt sey, da er vorher bey ereignender Stille sich solches nicht bereden können? V. §. 7. Cap. I. Sect. 6.
2. Ob er sich schmeichle den Geist der Wahrsagung zu besitzen?
3. Ob Zeugens Mäde um diese Zeit aus dem Dienste gegangen?
4. Ob man allem übrigen Zeugniß von Zeugens Verhalten und Untersuchung tanquam in propriam causam zu glauben schuldig sey? Besonders bey dem bedenklichen Umstände, da er §. 24. C. II. S. 1. sich offenbahr widerspricht. Als woselbst er zugestehet, daß er das Gespenster Wäre ein seines Vorfahren geglaubet, sonst aber durchgehends läugnet, daß er Gespenster geglaubet habe.
5. Ob Zeuge in seiner ganzen Aussage nicht etwan Umstände verschwiegen, so die angegebene Geschichte noch wohl verdächtig und natürlicher machen möchten?

Beschluß.

So viel habe ich zu Untersuchung des Zeugnißes Herr Pastor Heimischen beybringen, und erwarten wollen, wie er darauf antworten möchte. Es hat derselbe viele Vortheile für sich, die einem mündlich befragten Zeugen nicht zu statten kommen. Er kan die folgenden Fragen mit den vorhergehenden conteriren, sich wohl bedencken, ehe er sich verschnappet, einen Umstand zu setzen, wo einer fehlet, und dadurch meinen Elenchum ungegründet, sein Zeugniß aber wahrhaftig vorstellen. Besonders hat er sich diesen Vortheil im 15. §. Cap. I. Sect. 6 schon in Reserve gestellet, da er sagt: er habe nicht alle beschehene Wirkungen solches unsichtbaren Wesens genau und eigentlich berührt. Jedoch da er im angezogenem Orte gestehet, er habe das vornehmste

angeführet, so wird er sich gefallen lassen, daß wenn er iewo was bedenkliches beybringen wolte, er mit solchem weiter nicht zuzulassen seyn wird, es wäre denn daß er bewiese, quod sit recenter repertum. Geringe Umstände muß man annehmen, bis sich die Gelegenheit ereignen dürfte selbst das Pfarrhaus zu Gröben in Lugenschein zu nehmen, welches mit es hesten zu thun mir die Freyheit, jedoch unter anderem Vorwand, nehmen werde; könnte auch während der Zeit geschehen, da diese Interrogatoria unter der Presse sind. Es wäre auch gut, wenn der Herr Pastor Heimisch von seinem Hause, Hofe, vom Winkel bey der Baumgarten-Thüre, dem Gange, und Baumgarten selbst zu steuer der Wahrheit einen Grund und Aufriß publicirete, darinnen mit Ziffern oder Buchstaben die im Zeugnisse der reinen Wahrheit erwehnte Stellen erklärt wären. Man will hier dem Herrn Pastori keine grosse Unkosten zumuthen, sondern zufrieden seyn, wenn die Risse auch nur von eben demselben Künstler verfertigt würden, der ehemahls für den nach Engelland reisenden Passagier gearbeitet hat. Wie ich nun laut obangeregter Fragen an Herrn Pastor Heimischens Zeugniß wegen des wütenden Kobolds amoch viel auszusagen habe; so überweisen mich seine im 3. Capit. 2. Abtheilung und folgenden abgehandelte Gründe, noch weniger, daß ich der sichtbaren und unmittelbaren Wirkung der bösen Geister gewiß seyn sollte. In dem I. §. angezogenen Ortes, wird zu der Ursache dieser Begebenheit ein Geist angegeben, die motiven oder Gründe beruhen auf des Herrn Pastoris Erfahrung; allein, daß diese nicht omni exceptione maior sey, bestärken meine Fragstücke. Was der Herr Heimisch für Neben-Gründe die er erwehnet, haben möge, einen Geist alhier anzunehmen, kan ich weder wissen noch vermuthen. Im 4. §. dieser Section will Herr Heimisch Ursache anzeigen, warum der böse Geist, so einfältiges Zeug beginnen möge: Damit, sagt er, die
Wie

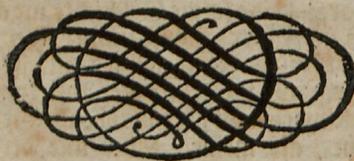
Wiedersprecher desto füglicher Gelegenheit finden könnten, alles in Verdacht zu ziehen. Aber durch diese raison erscheint, daß der Teuffel dennoch höchst einfältig handle. Denn die Wiedersprecher würden in ihrer Meinung ja noch mehr bestärket werden, wenn sich gar nichts ereignete, das sie auch nicht einmahl etwas in Verdacht zu ziehen Gelegenheit oder Ursache hätten. Hernach ist ja an des Hn. Pastoris eigenem Exempel offenbar, daß der Teuffel durch solche unnöthige Thorheit manchen aus seinen Stricken verlieren könne, welches ja sein Vortheil nicht ist. Endlich, so sind der Wiedersprechenden wenig, derer aber die Kobolde Statuiren, viele. Die Thorheit des bösen Geistes ist in solcher Betrachtung abermahls offenbar, wenn er einigen wenigen zum Verdacht Gelegenheit gäbe, sie in verdammlichen Meinungen zu stärken, dabey er aber eine unzählige Menge von sich abschrecken, und ihnen eine Meinung leid machen wolte, welche sie vielleicht zu seinem Vortheile angenommen hätten, wenn er sich nicht selbst verrathen. In der dritten Abtheilung des 3. Cap. S. 1. hat Herr Pastor Heinisch recht, wenn er sagt: Man könne eine Sache darum nicht läugnen, weil man etwan *à peu près* derselben nicht begreiffen kan. Denn er solte auch nicht läugnen, daß seine aventure von einem Betrüger herkomme, ob er wohl seine Handgriffe nicht entdecken können, besonders da er hier bekennet, daß der Lehrsatz von Wirkungen der Geister, vor andern der Unvollkommenheit unterworfen sey. Daß Geister in Körper würcken können, meinet Herr Heinisch mit dem Exempel der menschlichen Seele zu erweisen. Ich zweiffele, ob die Seele in dem Leib würcket. Du sprichst: der Leib leidet gleichwohl wenn die Seele betrübt ist, u. s. f. Aber bilde dir zwey gute Freunde ein, oder Eltern und Kinder, deren einem ein Unfall widerfähret, darüber sich der andere betrübet, grämet, abzehret, auch wohl gar stirbet, würcket denn einer in den andern

darum körperlich? Mit nichten. Hat demnach Herr Hei-
nisch hiemit nicht behauptet was er gewolt, nemlich daß ein
im materielles geschaffenes Wesen in eine materie possibiliter
wirken könne? Was §. 3. und 4. gesagt wird, ist mera pe-
titio principii. Im folgenden 7. §. ist die angeführte ratio
dubitandi wirklich stärker als ratio decidendi. Die §. 9.
befindliche Vorstellung der Art und Weise wie Geister die
Cörper bewegen möchten, läßt überall so viel Zweifel zurück
als sie heben will. Es wird gesagt, daß ein Geist eine
sonst unbewegliche Materie oder Cörper durch Hülfs-
fe der Luft bewege. Aber wie kan der Geist in die Luft
wirken, die nicht weniger ein Cörper ist? Antwort: Der
Luft kan sich ein Geist leicht insinuiren, und mit ihr
vereinigen. Wenn ich nun dieses nicht glauben will, so
wird der Wind in Herr Heinschens hier angezündetes ziem-
liches Licht so starck gehen, daß es ausgehen muß ehe er mit
heim kommt. Das argumentum vom Magneten §. 10. kan
hier gar nichts beweisen. Im übrigen habe ich noch zu mel-
den, daß ich hier nicht widerstreiten will, ob könnte ein Geist nicht
in Cörper wirken: sondern daß ich nur zeigen will, Herr
Paktor Heinsch habe dieses nicht bewiesen. In der 4. Ab-
theilung des 6. Cap. erkläret Herr Heinsch die Art und Wei-
se wie Geister in verschlossene Gemächer Cörper bringen kön-
ten, dadurch, daß ein Geist solches durch unbegreifliche Ge-
schwindigkeit verrichte. Bey dieser sonderlichen Erklärung ist
mir eingefallen, ob es nicht einerley sey, wenn dem Leser un-
begreiflich ist, wie ein Geist durch verschlossene Thüren ande-
re Cörper practiciren könne, oder wenn ihm die Geschwin-
digkeit unbegreiflich ist, womit er solches könne: Denn ob ich
diese gemeldete Erklärung gelesen habe, so weiß ich dennoch bis
diese Stunde die Art und Weise nicht, wie ein Geist Cörper
in verschlossene Gemächer bringen könne, weil ich die Ge-
schwin-

schwindigkeit, das ist, die Art und Weise nicht begreifen kan.
 Bis hieher gehen Herr Pactor Heinischens Argumenta, wo-
 durch er seiner Erzählung zu Hülffe kommen will. Ich hof-
 fe er werde mir weder anzügliche Lasterungen noch Spötte-
 reyen schuld geben können, indem die Art meines Vortrags
 dergleichen fast nicht leidet. Ja wenn mir durch Verleitung
 meines Natur-Geistes etwas in die Feder geflossen, das zu
 bitter geschienen, habe ich seine Person excipiret. Nun hät-
 te ich wohl auf andere Art übel an Herr Pactor Heinischen
 handeln können, wenn ich solches nicht so wohl wegen seiner
 protestation (pag. 49. seines Zeugnisses) als anständiger Auf-
 richtigkeit halben hätte unterlassen wollen. Denn ich wür-
 de entweder allerhand Scheinheiligkeit vorgewendet, und be-
 sonders im Anfange meiner Schrift vorgebracht haben. An-
 statt daß ich aufrichtig gemeldet, ich sey nicht von der Par-
 tie der Gespenster-Glaubenden gewesen, hätte ich meinen vor-
 gegebenen thörichten Aberglauben mit allerhand aufgesuch-
 ten Redens-Arten anklagen, und davon überall etwas ein-
 flicken können, um den Leser zu persuadiren, wie ungern ich
 von meiner ersten Meinung abgegangen, und wie gewiß mei-
 ne Überzeugungen seyn müssen, die mich endlich das Gegen-
 theil zu glauben genöthiget. Ich hätte mich gestellet, ob
 glaubte ich die Gröbner-Geschichte. Ich würde mir viel Ein-
 würffe gemacht, pro & contra disputiret, und doch zu letzt
 nach meinem alten Glauben decidiret haben. Die Historie
 in X. Hause hätte ich leichtlich mit catachrestischen epithetis,
 übersteigenden Gleichnissen und exaltirenden terminis colo-
 riren; auch daraus eine solche Geschichte machen können, als
 die zu Gröben im Pfarr-Hause immer seyn mag; hernach
 hätte ich dieselbe wiederleget, und vermittelst dieser Auffüh-
 rung dem Leser ganz unvermercker fast Koboldischer Weise
 die Meinung beygebracht, die Gröbener-Geschichte sey eben
 so wenig wahr, als meine. Aber mit dergleichen hämi-
 schen

schen tückischen falschen Sinnes Imputation habe mich auch incognito nicht beladen können, indem ein Ehrlich Gemütthe darinnen die Ehre nicht suchet, daß anderen von ihm nichts unanständiges bewußt ist, sondern daß es sich selbst dergleichen nichts bewußt ist. Über dieses halte ich dafür, es sey auch selbst ein der Wahrheit unanständiges Mittel, wenn man dieselbe durch solche Verstellungen, Sincerationes und Heucheleien durchtreiben will. Die Wahrheit ist wahrhaftig ein Licht: und ob schon zuweilen die Lüge einen Deckel darüber flücket, und ihre Strahlen unterdrücken will, so dringen sie dennoch durch alle Rize hervor, und können nicht verhindert werden. Als denn erkennen die Sehenden die Wahrheit von sich selbst, und derjenige würde sich an ihr sehr versündigen, der die Leute bereden wolte, der geflickte Lügen-Deckel wäre die Wahrheit selbst, und sie möchten denselben doch seines Wertes wegen zu sich nehmen. Denn wenn er solches auch zu dem Ende thäte, daß sie das Licht der Wahrheit durch diesen Weg finden möchten, so hätte er nichts destoweniger schändlich gelogen. Dieses Gleichniß will ich allen, die von Herr Pastor Heinischens Zeugniß, und meinen, demselben entgegen gesetzten Frag-Stücken ihr Urtheil zu geben fähig, und dergestalt berechtiget sind, bestens recommendiret, mich aber derselben allgemeiner Gunst empfohlen haben.

E N D E.

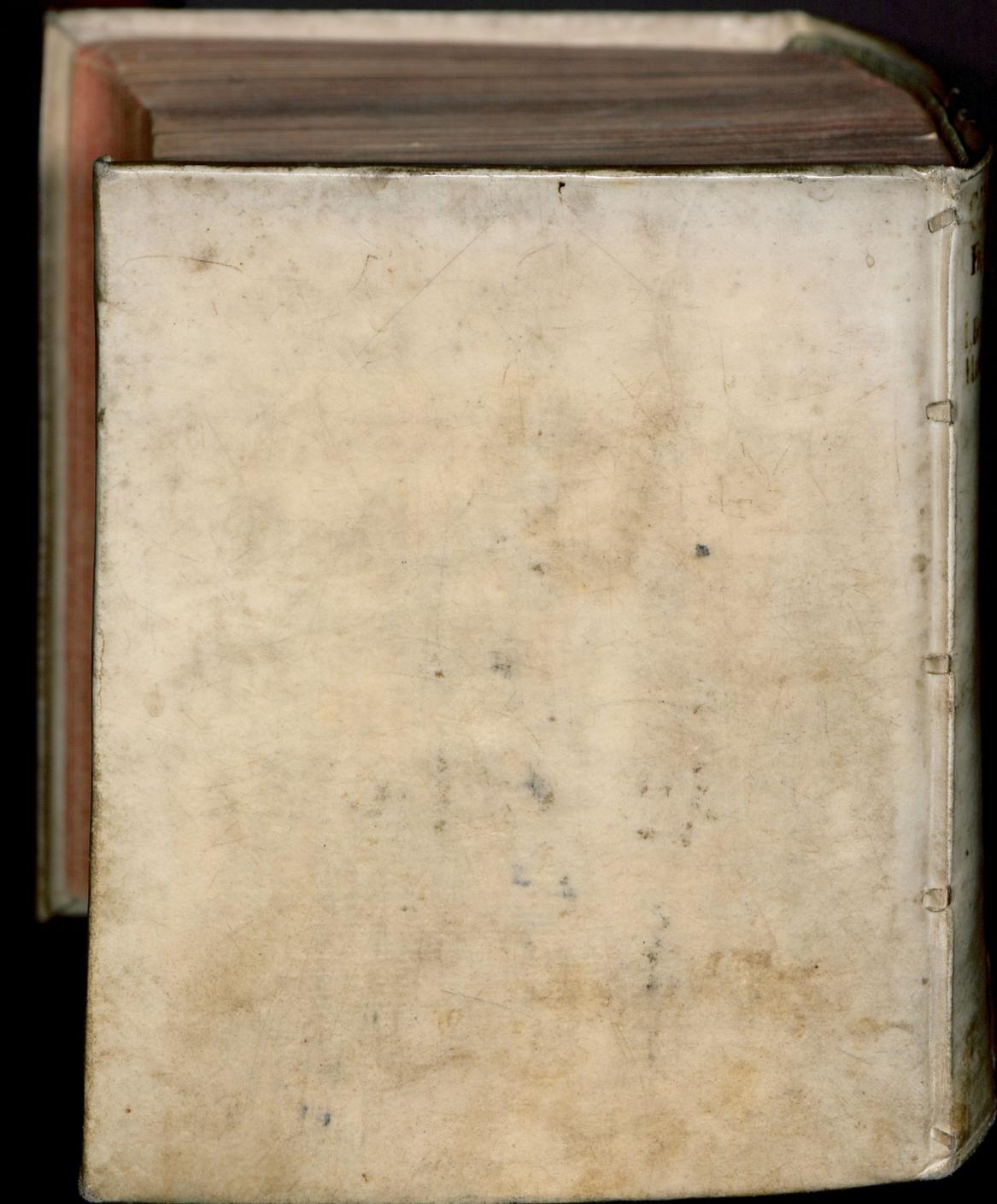


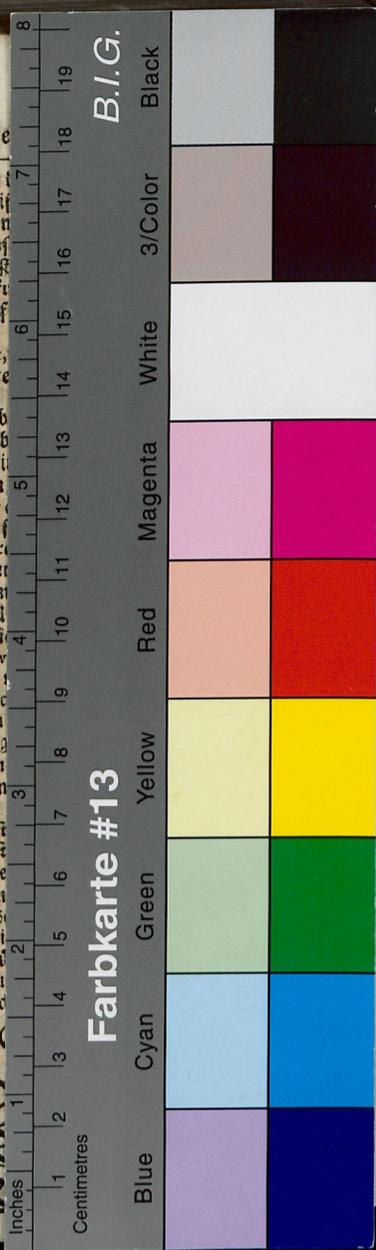




Kp 1821^a
S







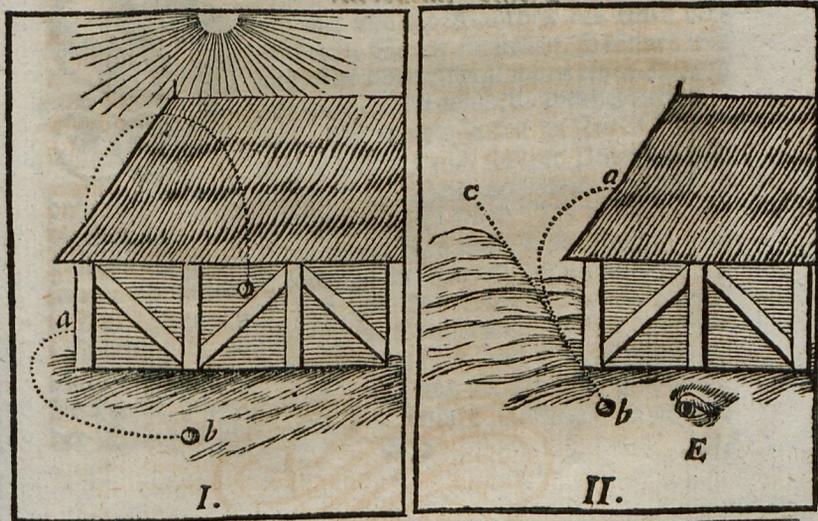
Unterricht

Sie man Gespenster und Gespenster = Geschichte

prüfen soll:

gewiesen,
Durch nöthige INTERROGATORIA
Zu dem Zeugnisse der reinen Wahrheit
Herrn Jeremias Heinischen, Predigers zu Groben,
Von den

Wirkungen eines so genannten Kobolds,
in der Pfarr-Wohnung daselbst. [206 5103]



Raptim: 1723.